

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Böhlingerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 225.

Breslau, Sonntag, 25. September 1892.

3. Jahrgang.

Arme und reiche Anarchisten.

„Die armen Anarchisten schießt man zusammen, die reichen schießt man als Senatoren nach Washington“ — mit diesem Satz, der noch schärfer zugespitzt ist, als das bekannte: „Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen“, schießt der amerikanische Posthorn-Correspondent der „R. Z.“ seine neueste Correspondenz aus Chicago. Unter den armen Anarchisten begreift er die aufständischen Arbeitermassen, die in letzter Zeit mit den Schergen des Capitals einen blutigen Bürgerkrieg führten und Gewalt mit Gewalt beantworteten. Es lasse sich nicht leugnen, meint er, daß in die Arbeitermassen ein anarchistischer Geist gedrungen sei. „Das Hab und Gut der Reichen, wozu in erster Linie die Eisenbahnen gehören, wird in immer weiteren Kreisen als vogelfrei angesehen. Das arbeitende, von der Hand in den Mund lebende Volk fühlt diesen Personen und Dingen gegenüber ungefähr so, wie die Menge einer verhassten Regierung gegenüber fühlt, deren Vertretern und Eigenthum man ungestraft, ohne Gewissensbisse, jeden erdenklichen Schaden zufügen darf.“

Der Correspondent läßt nun aber nicht, wie man erwartet, einen Erguß der Entrüstung los gegen diese Berruchten, sondern spricht unumwunden aus, daß die armen Anarchisten das Product und Gegenbild der reichen Anarchisten seien. Unter diesen versteht er die Monopolisten, wie man die Inhaber von Industrie-Cardellen (Trusts, Syndicate, Ringe) in der Union nennt. Diese, sagt er, umschlingen und würgen das Publikum so sicher, wie es die Boa mit ihrer Beute thut, und damit nicht zufrieden, machen sie ihren Opfern durch freches Brüllen mit ihrer Macht die Bitterkeit ihrer Hilflosigkeit doppelt empfindlich.

Als Beispiel führt er den Anthracitkohlen-Trust an, der sich vor einigen Monaten im großen Stil organisierte und drei Viertel der Hartkohlenfelder des Ostens unter seine Herrschaft gebracht hat. Mit den Kohlen, die aus diesen Anthracitkohlengruben gewonnen werden, heizt und kocht nahezu ganz Amerika. Wer diese Gruben in der Hand hat, kann für die Kohle einen beliebigen Preis fordern. Das wußten die Herren, die vor einigen Monaten die große Vereinigung geschaffen haben, die im Lande als „the Reading deal“ bekannt und grimmig verhaßt ist. Diese Herren, Beherrscher der Reading-Bahn, woher der Name, haben es in der Hand, durch willkürliche und fortgesetzte Erhöhung der Kohlenpreise den Aktien ihrer Eisen-capitalen (circa 600 Millionen Dollars) immer höhere Zinsen zu sichern. Alle 3—4 Wochen wird die Schraube fester angezogen und kommt eine Erhöhung der Hartkohlenpreise (nur die Hartkohle eignet sich zum Privatgebrauch, weiche Kohlen werden nur in Fabriken verwendet). In den letzten Monaten hat eine solche vier Mal stattgefunden und das wird voraussichtlich so weiter gehen. Alles schimpft und wüthet, aber was hilft, man muß eben bezahlen. Die Arbeiter aber haben nicht einen Pfifferling davon, die Bergleute des Monopols bekommen nicht einen Cent zugelegt und bleiben nach wie vor die schlechtest bezahlten und härtest arbeitenden weißen Sklaven der Republik.

Aber endlich hat die Nemesis die ungeheuer reiche Räuberbande — eigene Worte des Correspondenten der „Kölnischen Zeitung“, des Organs der rheinischen Bourgeoisie! — erreicht: auf dem Papier nämlich. Die Reading-Bahn in Pennsylvania hat nämlich die im Staat New Jersey laufende Centralbahn in das Netz des großen Kohlentrusts gezogen. Am 25. v. M. nun schleuderte der Oberrichter von Trenton (politische

Hauptstadt von New Jersey) einen vernichtenden Blick auf den Trust, leider nur einen Colophonumblitz. Der Oberrichter erklärte den Trust für eine „gesetzwidrige Verschwörung“. — Nach diesem Botum fragt aber der Trust genau so viel wie etwa die Herren Krupp und Stumm und tatti quanti nach dem verfassungs- resp. gesetzmäßigen Recht der Arbeiter, sich zu coaliren, sich ohne Consens zu verheirathen, beliebige Zeitungen zu lesen etc. Verfassung und Gesetz gewähren den Besitzlosen Rechte, aber das Capital scheert sich den Teufel darum und macht sie illusorisch.

Der Bahnpräsident Mac Leod in Philadelphia, vielfacher Millionär und Hauptmacher des Kohlenmonopols, erklärte hohnlächelnd: „Diese Entscheidung wird gerade so viel Wirkung haben, als wenn sie gegen die Sioux-Indianer erlassen worden wäre.“ Dieses epigrammatische Wort, sagt der Correspondent, sichert dem Herrn einen dauernden Platz in der Walthalla der gigantischen Progen, die gar kein Hehl daraus machen, daß sie das amerikanische Volk als Schaafherde ansehen, und daß sie entschlossen sind, es bis auf die Haut zu scheeren — wie anderswo auch, erlauben wir uns höflichst zu bemerken.“

Und nun die Moral: „Daß unsere Trustkönige auf Verfassung und Gesetz, auf Richter und ihre Entscheidungen einfach pfeifen, das kann den „gesetzlichen Sinn“ der Massen unmöglich stärken. Beispiele, auf solcher socialen Höhe überallhin sichtbar, müssen im Gegentheil wie scharfe Säuren wirken, die nach und nach in die breiten Volksschichten hinabsickern und die Stützen zerstreuen, die das Gebäude der Gesellschaft tragen.“

Daß so etwas in der „Kölnischen Zeitung“ steht, das ist der Humor davon, der dadurch einen pikanten Beigeschmack erhält, daß es sich um hohe Kohlenpreise

Frage nicht.

Motto: Frage nicht und bleibe dumm. —
Glaube fest und zieh dich krumm. —

Sei stumm und dumm und nimm den Gnadenbrocken,
Den man dir zuwirft, mit gesenktem Haupt; —
Sei stumm und dumm — doch laß dich nicht verlocken
Nach dem zu fragen, was man dir geraubt. —

Und grüßle nicht und mach dir keine Sorgen,
Warum auf Erden du so schlecht gestellt; —
Doch jeden Tag und jeden neuen Morgen
Sead're munter du dein Arbeitsfeld. —

Ob es dir Ernte bringt — Thor, wie vermessent!
Bekommt du Lohn denn nicht — wozu, wofür? —
Welch krafter Andank, so dich zu vergehen —
Und welcher Frevel, welche Ungehör! —

Wer wollte nicht die Musterordnung loben,
Wo alles geht so glatt und länderlich; —
Sogar des Denkens bist du überhoben,
Man denkt und rechnet überall für dich. —

Du brauchst um nichts, um gar nichts dich zu kümmern,
Das Schaffen nur ist deine ganze That —
Und ginge selbst die Welt um dich in Trümmern,
Die klugen Andern wüßten für dich Rath. —

Sei stumm und dumm — und von des Morgens Lichte
Schaff unentwegt bis zu des Abends Schein; —
Durch Fragen wird man klug — darum verzichte
Darauf und denk: Es soll nicht anders sein!

Die Hand der Erbin.

Original-Roman von D. Reinhold.

13]

Nachdruck verboten.

„Ich darf Ihnen jetzt meinen Glückwunsch wiederholen, ohne daß wir eine nachträgliche Enttäuschung zu besorgen hätten.“

Tante Brandmüller war nahe daran, vor Freuden in eine wirkliche, echte Ohnmacht zu fallen. Helenens Antlitz aber blieb unverändert.

Hellmuth betrachtete sie mit Erstaunen. Ihr unter solchen Verhältnissen allerdings ungewöhnlicher Gleichmuth schien ihn einigermaßen aus der Fassung zu bringen, und es klang beinahe zaghaft, als er sagte:

„Eine einzige Schwierigkeit bleibt uns allerdings noch zu überwinden, glücklicherweise eine, deren Beseitigung außer allem Zweifel liegt. Sie müssen nämlich selbst nach Stuttgart reisen, mein Fräulein, und Sie werden mir gestatten, Sie zu begleiten; denn es liegen da, wie es scheint, im Ganzen recht complicirte Verhältnisse vor, aus denen sich mancherlei an und für sich zwar unerhebliche, aber darum nicht minder fatale und langwierige Verwickelungen ergeben könnten, wenn nicht eine kundige Person an Ort und Stelle die Fäden in der Hand behält; dazu kann es unter Umständen verschiedener besonderer Unterschriften und Vollmachten Ihrerseits bedürfen, und um der Vereinfachung der ganzen Angelegenheit, wie um der

Zeitersparniß willen empfiehlt es sich dringend, daß Sie sich ebenfalls auf den Weg nach Stuttgart machen!“

Davon wollte Helene nun freilich durchaus nichts hören; aber sie erkannte bald, daß der junge Rechtsanwalt in Frau Brandmüller, die er freilich auch mit großer Liebenswürdigkeit behandelte, eine ungemein eifrige Bundesgenossin gefunden habe.

Die würdige Frau, welche bis dahin ihre Arthemuth trotz aller zeitweiligen Klagen mit Ergebung und Geduld getragen hatte, war plötzlich wie umgewandelt.

Obwohl sie ja nicht den mindesten Rechtsanspruch auf eine Theilnahme an Helenens Erbschaft hatte, hielt sie es doch für ganz selbstverständlich, daß das junge Mädchen nun in ausgiebigster Weise für ihre Zukunft Sorge tragen werde.

Vom Morgen bis zum Abend wurde sie nicht müde, Luftschlösser zu bauen, von denen eines immer noch glänzender und abenteuerlicher war als das andere; des Nachts träumte sie nur noch von seidenen Kleidern und echt goldenen Schmucksachen, und es schien ihr fast unmöglich, eine Fortführung ihres gegenwärtigen armseligen Lebens auch nur noch für wenige Tage zu ertragen.

Da sie es überdies für eine ausgemachte Sache hielt, daß sie Helene und den Rechtsanwalt nach Stuttgart begleiten würde, und da eine weite Vergnügungsreise eines der bis dahin unerfüllt gebliebenen Ideale ihres entsetzungreichen Lebens war, so unterstützte sie

handelt, was natürlich den Interessen der Industrie schnurstracks zuwiderläuft.

In Cartellen, wie dem geschilderten, ist der Capitalismus auf eine Spitze getrieben, wo auch der besitzenden Klasse vor seiner Herrlichkeit bange wird.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

95 000 Soldaten mehr! Nachdem sich aus dem Anäuel officiöser Mittheilungen 150 Millionen Mehrforderungen entwickelt haben, schleppt jetzt die „Post“ den letzten Stein herbei, indem sie mittheilt, daß die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres um 95 000 Soldaten vermehrt werden soll.

Zum Oberbürgermeister von Berlin ist von dem betr. Ausschuss Bürgermeister Zelle mit 12 gegen 1 Stimme gewählt.

Freue Dich, Puttkamer! Die „Zukunft“, ein von einem gewissen Friedländer, der sich „unabhängiger Socialist“ nennt, in Wien gegründetes oder zu gründendes Blättchen, schreibt in der Probenummer:

„Denn wir nicht die Socialdemokratie kampfunfähig gemacht haben, ist an ein siegreiches Vordringen unserer Seite nicht zu denken.“

Ganz die Meinung der Stöcker, Krüger, Bismarck, Jhring-Mahlow und Genossen. Ist kein allgemeines Ehrenzeichen mehr zu vergeben?

Der Kornzoll ist bekanntlich nur Oesterreich gegenüber durch den deutsch-österreichischen Handels-Vertrag von 5 auf 3,50 Mk. herabgesetzt worden; auf russischem

Getreide besteht noch der Zoll — Differentialzoll — von 5 Mk. Da das Wüthen gegen den deutsch-österreichischen Handelsvertrag den Agrariern nichts half, halten sie um so mehr daran fest, daß der Differentialzoll von 5 Mk. Rußland gegenüber aufrecht zu erhalten sei.

„Eine kurze Aeußerung meines verehrten Freundes, des Herrn von Kardorff, welche mir heute zugeht, wonach in dem Anrechterhalten des Differentialzolles gegen Rußland ein Ruin von Ost- und Westpreußen liegen soll, bezieht sich jedenfalls nicht auf die Landwirtschaft dieser Provinzen.“

Daß die Provinzen Ost- und Westpreußen durch die Differentialzölle ruiniert werden, bestreitet er gar nicht. Und doch ist dieser wackere Sohn jener Provinzen guter Zuversicht. Mag das Land zu Grunde gehen, wenn nur die Landwirtschaft, d. h. der Großgrundbesitz, nichts zu fürchten hat!

Ein Jena der Bourgeoisie. Unter dieser Ueberschrift geißelt die „Neue Zeit“, die wissenschaftliche Wochen-Revue unserer Partei, die Hamburger Zustände und erklärt in zutreffender Weise, daß die Bourgeoisie verantwortlich sei für das Elend, das dort die Arbeiter betroffen habe.

„Umsenk werden die Gekatomben von Hamburger Arbeitern der capitalistischen Profitgier, der Unfähigkeit der Bourgeoisie für die Sorge um's Gemeinwohl nicht gefallen sein.“

Hellmuth auf das Nachdrücklichste mit allen Mitteln ihrer Ueberredungskunst und mit dem Aufgebote ihrer ganzen Autorität.

Nichtsdestoweniger hatte es den Anschein, als ob das junge Mädchen fest auf seinem Willen beharren wollte.

Auch als der Rechtsanwalt etwas verdrießlich und gereizt erklärte, er habe in fester Voraussicht ihrer Zustimmung bereits alle Dispositionen für eine Abreise am nächsten Vormittag getroffen und könne dieselben jetzt nur noch unter den größten Schwierigkeiten rückgängig machen, auch da blieb Helene bei ihrer ersten Weigerung, so daß es begreiflich war, wenn der guten Tante Brandmüller endlich die Geduld riß und wenn sie trotz des angstvoll stehenden Blickes ihres Pflegekindes im höchsten Aerger herausplatzte:

„Ich will Ihnen sagen, Herr Doctor, was für einen Grund diese eigenstümliche Weigerung hat. Es ist nur wegen des Mechanikers, wegen des Herrn Berthold, den sie noch nicht hat um seinen hochweisen Rath und um seine gnädige Erlaubniß fragen können, weil er es seit einigen Tagen verschmäht hat, unsere Schwelle zu überschreiten.“

die wir jetzt hineinkommen, gar nicht einmal ordentlich benehmen könnte. Der unbescheidene Mensch —“

Weiter kam sie nicht, denn Helene hatte plötzlich mit so heftigem Drucke ihren Arm ergriffen, daß sie ganz erschrocken mitten in dem begangenen Satze innehielt; draußen auf der ächzenden Stiege aber vernahm man den schweren Tritt eines langsam heraufsteigenden Mannes, der, wie es schien, eine Weile zaubernd vor der Thür des Zimmers stehen blieb, ehe er klopfte.

Aber so rasch und elastisch er sonst auch die Treppe erklimmen hatte, so wesentlich anders auch seine Art, anzuklopfen, gewesen war, Helene hatte doch schon beim ersten Laut, den sie vernommen, gewußt, wer da käme, und beinahe wie ein Jubelruf rang sich die kurze Aufforderung, einzutreten, von ihren Lippen.

Ihre Zustimmung hatte sie nicht betrogen, denn es war wirklich Fritz Berthold, der jetzt in das Stübchen trat.

Er war viel sorgfältiger gekleidet, als bei seinem letzten Besuche. Der schwarze Anzug und die Glacehandschuhe von derselben Farbe gaben ihm im Verein mit seinem ernsten, blauen Gesicht sogar ein gewisses feierliches Aussehen — das Aussehen Jemandes, der im Begriffe ist, dem Sarge eines lieben Gestorbenen auf den Friedhof zu folgen.

Helene bemerkte diese Veränderung in seinem Aeußeren wohl nicht sogleich. Sie sog ihm entgegen, und sicher hätte sie trotz der finsternen Miene der Tante und trotz der Gegenwart des Fremden zum ersten Male seit der Stunde, da sich ihre Herzen gefunden,

wollte, noch will sie, wenn sie könnte, die Frucht dieser schweren Tage preisgeben, und diese Frucht besteht in der praktischen Erprobung der Siegesicherheit, mit der sie die alte Forderung erheben darf; ihr oder wir!“

Hierzu bemerkt der „Hannov. Courier“: „Es verdient sicher Anerkennung, daß die Hamburger Socialdemokraten der an sie ergangenen Aufforderung, bei der Bekämpfung der Seuche hilfsreiche Hand zu leisten, ohne Weiteres entsprochen haben, und daß sich die Hamburger Arbeiter opferwillig in den Dienst des Gemeinwohls stellen.“

Sehr richtig! Aber wenn die Menschenpflicht es gebietet, sich in den Dienst des Gemeinwohls zu stellen — warum sind dann die Hamburger Bourgeois zu Zehntausenden nach allen Windrichtungen hin geflohen? Der „Hannov. Cour.“ geißelt seine Klassengenossen wider seinen Willen auf das allerschärfste. Jawohl es ist Menschenpflicht, dem Armen und Kranken zu helfen, aber diese Menschenpflicht haben die Bourgeois Hamburgs nicht erfüllt und damit bewiesen, daß sie unfähig sind, die Verwaltung des Gemeinwohls noch länger in den Händen zu behalten.

Eine drastische Kritik übt das clericale „Bayerische Vaterland“ an seinem „Parteiengenossen“ Dr. Orterer, dem rebeefrigen ultramontanen Reichstags- und bayerischen Landtags-Abgeordneten. Es schreibt:

„Die Beförderung des Oberpatriotenhäuptlings Doctor Orterer zum Gymnasialrector in Eichstädt ist erfolgt. Also wieder Einer von den „Patrioten“, dem das Mandat Glück gebracht, bezw. um mit Herrn v. Luz zu reden, die heißersehnte „erlebte Schusterconcession“ eingebracht hat! Dr. Orterer ist zwar noch lange nicht an der Reihe zu dieser Beförderung, abgesehen, daß er Jahre lang auf den Parlamentsbummel verwendet und sein Amt für das er bezahlt war, Amt sein ließ, um sich noch mal und doppelt bezahlen zu lassen, und so die Geldmacherrei mit System und Methode betrieb, auch wurde seine Klasse stets als die schlechteste gerühmt: aber Herr Minister v. Müller wird schon wissen, warum er diese Handvoll Menschheit auf den Leuchter eines Gymnasialrectors stellt, und wir — können es uns denken! Der eine dieser krieges Kammernpatrioten „kriegt dies, der andere kriegt das, ein Jeder kriegt was anderes, aber Jeder kriegt was!“

Da ist's eine Luß, Kammernpatriot zu sein, denn es rentirt sich wirklich nicht schlecht!“

„Ei! Ei! Herr Bued, der Secretär des „Centralvereins deutscher Industrieller,“ sagte jüngst in einer Ausschussführung:

„Ich aber, meine Herren, stehe auf dem Standpunkte und habe mich durch eingehende Beschäftigung mit dieser Frage immer weiter auf demselben befestigt, daß die Organisation der Arbeiter das größte Uebel ist, welches unserem wirthschaftlichen Leben, unserer Gesellschaft und unserer Civilisation droht.“

Die Herren Unternehmer klatschten tosenden Beifall und bewiesen dadurch, daß Herr Bued ihnen aus der Seele gesprochen hat. Und das glauben wir gerne. Ist ihnen doch nichts mehr verhaßt, wie die compacte Masse der organisirten Arbeiter, die sich nicht willenlos unterdrücken lassen. Das Streben eines jeden Arbeiters aber sollte darauf gerichtet sein, dieses „größte Uebel“ die Arbeiterorganisation, auszubauen, groß und stark zu machen, damit durch sie der Ummassung des Unternehmertums ein unzerstörbarer Damm gezogen werde.

Welch' traurige Zustände unter der Weberbevölkerung der Oberlausitz herrschen, wird recht

die Arme um seinen Nacken geschlungen, wenn er selbst sie nicht mit einer raschen Bewegung daran verhindert hätte.

Er ergriff nur ihre Hand, aber er drückte sie so heftig, daß ihr unwillkürlich ein leichter Schmerzensruf ent schlüpfte.

Sogleich ließ er sie los, und seine Rippen bewegten sich, als wolle er eine Entschuldigung stammeln. Doch er brachte kein Wort heraus; sein Blick wanderte unruhig erst zu Frau Brandmüller und zu dem jungen Rechtsanwalt hinüber und haftete dann mit unsäglich traurigem Ausdrucke auf dem erglühenden Antlitz Helenens.

Es war eine peinliche, drückende Stille, welche dem Eintritt des jungen Handwerkers folgte, und Frau Brandmüller war die erste, welche ihre Fassung genugsam wieder fand, um der Situation eine Wendung zu ihrem Vortheile zu geben.

„Es ist hübsch von Ihnen, daß Sie uns doch noch einmal besuchen, Herr Berthold,“ sagte sie mit einem recht läppisch ausfallenden Versuch, die vornehme Herablassung des Fräulein von Lottendorf nachzuahmen.

„Wären Sie um vierundzwanzig Stunden später gekommen, so hätten Sie uns hier wohl nicht mehr angetroffen, denn wir werden sogleich ansanzen müssen, unsere Reisevorbereitungen zu treffen!“

Berthold lächelte, aber es war ein Lächeln von jener Art, das dem Beobachter tiefer in's Herz schneidet, als eine laute Schmerzensklage. (Fortf. folgt.)

deutlich illustriert durch eine der „sächsisch. Arbeiterztg.“ zugegangene Zuschrift eines Webers aus Seitendorf bei Zittau, der in dieser Angelegenheit unsern Rath wünschte. Wir theilen aus dem Briefe folgende charakteristische Stelle mit:

„Ich bin in einer Fabrik beschäftigt, wo in Stücklohn gearbeitet wird, und habe am letzten Lohntage für 12 Tage Arbeit die enorme Summe von 9 Mk. verdient, wovon noch die Kranken- und Invalidenkassen-Beiträge zu bezahlen waren. Ich bin nun gezwungen, sofort diese Arbeit zu verlassen, ich kann garnicht anders, weil ich eine Familie zu ernähren habe und zweitens habe ich bis zur Fabrik 2 Stunden zu laufen und Abends wieder zurück, das sind 4 Stunden und in der Fabrik wird gearbeitet von früh 6 bis Abends 7 Uhr, also 12 Stunden; es giebt weder Frühstück noch Vesperpausen; das kann ich bei meiner schwächlichen Natur und dem schlechten Verdienste, in Folge dessen man sich Nichts anthon kann, nicht aushalten. Nun verlangt aber der Fabrikbesitzer, ich soll unbedingt 14 Tage kündigen; ich kann aber dieses auf keinen Fall, ohne nicht immer mehr in Schulden zu kommen. Ich stellte es dem Fabrikbesitzer vor, ich wollte die Kündigungszeit innehalten, wenn ich im Tagelohn pro Stunde 12 Pf. arbeiten könnte, um ein bisschen besser zu kommen, oder wenn er meine Leute zu Hause erhalten will; aber von alledem will er nichts wissen; er sagte: „Ich gebe ja Ihrer Frau Wollte zum Treiben auf die Pfeifen, die verdient ja auch Geld!...“

Das spricht ganze Bände. Man denke nur, 12 Pf. pro Stunde erschienen dem Manne als ein begehrenswerthes Ziel. In einem späteren Schreiben theilt uns derselbe Arbeiter noch mit, daß ein anderer Arbeiter in 14 Tagen bei 12stündiger Arbeitszeit 5 M. (fünf Mark) verdient habe und daß die tüchtigsten Weber, wenn Alles sehr gut geht, 16 Mk. in 14 Tagen verdienen. Die Fabrik ist in dem Städtchen Ostitz in der Amtshauptmannschaft Zittau. Zugleich giebt uns der Schreiber noch die Versicherung, daß er zwar bisher stets geschwiegen mit Rücksicht auf seine Kinder, daß er aber nun, da er auch gänzlich arbeitslos sei (in einer andern Fabrik, in der er unterdeß Arbeit genommen, wurde er bald wieder ohne Grund entlassen), offen und rücksichtslos für die Socialdemokratie agitiren wolle.

Sprachstudien im Dienste Molochs. Eine Neuerung tritt, wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, diesen Herbst beim deutschen Heere in Kraft. Es soll bei jedem der 16 Armecorps eine größere Anzahl Officiere und Intendanturbeamten als Dolmetscher für den Kriegsfall ausgebildet werden. Für die Heeresabtheile östlich der Elbe wird Russisch und Polnisch angestrebt, für die übrigen in erster Reihe das Französische. Jedes General-Commando erhält einen unter die verschiedenen Garnisonen zu vertheilenden „Sprachstudienfonds“, um die Kosten des Unterrichts der künftigen Dolmetscherofficiere zu bestreiten. Ende März jedes Jahres bestimmt der Chef des Großen Generalstabes die Prüfungsaufgaben, die in einem Russisch und einer Uebersetzung in die betreffende Fremdsprache bestehen, worauf dann das mündliche Examen in Conversation folgt. Alle fünf Jahre ist die Prüfung von allen Dolmetschern zu wiederholen. Hervorragend begabte Dolmetscherofficiere können eine Reisebeihilfe für das Ausland beanspruchen. So viel uns bekannt ist, besteht diese Einrichtung in der französischen Armee seit mehreren Jahren.

Die famose Gejindeordnung. Was sich die sogenannten „Herrschaffen“ nicht alles mit ihrem armen „Dienstpersonal“ erlauben, zeigt nachstehender Fall. Ein Mädchen, welches auf dreimonatliche Kündigung engagirt war, wurde plötzlich entlassen, weil die „Herrschaft“ sich eine Amme genommen hatte. Das Mädchen ging zu dem Polizei-Commissar des Bezirks und brachte ihren Fall zur Anzeige. Daraufhin erhielt sie denn von ihrer „Madame“ folgendes Schreiben:

Köln, 14. September 1892.

Herrn A. Sch. zu B.

Ihre Anzeige bei dem Commissar des Bezirks ist mir zu Ohren gekommen und erkläre ich Ihnen, daß Sie den von Ihnen beanspruchten Lohn im Betrage von 30 Mark und außerdem das Kostgeld für 22 Tage à 60 Pf. gleich 13,20 Mark, also im Ganzen 43,20 Mark, am 3. October dieses Jahres ausgezahlt erhalten, jedoch unter folgenden Bedingungen: Sie haben von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr zu meiner Verfügung zu stehen, und sich stündlich bei mir, Gereonshof Nr. 19, zu melden; dann verbiete ich Ihnen jede Reize, natürlich auch die Annahme einer neuen Stelle. Ferner fordere ich unbedingten Gehorsam; verweigern Sie mir diesen und sind Sie zu der von mir angegebene Zeit nicht pünktlich da, so können Sie auf weitere Bezahlung keinen Anspruch machen. Sodann haben Sie in der Zwischenzeit für mich zu stricken und erlaube ich Sie, morgen früh um 8 Uhr bei mir vorzusprechen und meine weiteren Befehle in Empfang zu nehmen. Auch verlange ich, daß Sie mir morgen Ihren Anmeldebchein von Köln mitbringen.

Frau Eschbaum.

Ein Commentar ist überflüssig. Uebrigens dürfte die Sache noch ein Nachspiel haben.

Agrarische Redacteursitten. Ein Freiherr Feitel von Loë polemisiert in seinen „Stimmen am Rhein“ gegen die „Frankfurter Zeitung“ in einem Tone, den

die letztere durch Wiedergabe folgenden Satzes kennzeichnet. Herr Feitel von Loë schreibt:

Moralische Maulschellen reichen zur Bestrafung solchen nichtsnutzigen Sohnes nicht aus, sie müßten durch reelle Siebe mit der Reitspeiße ersetzt werden.

Es geht nichts über seine, adelige Sitten! Die „Frankfurter“ replicirt auf obigen blaublütigen Gefühls-erguß:

Was könnten wir auf eine solche vernichtende Beweisführung antworten? Wir könnten den Rebacteur des deutschen Arizona-Riders, genannten Freiherrn Feitel von und zu, nur einladen, uns auf unserem Bureau zu besuchen, wo zwei im Umgang mit Reitspeißen geübte Hausknechte seiner harren, um mit ihm die volkswirtschaftliche Polemik in seinem Stil ganz „reell“ fortzuführen.

Die Sammlungen für die Nothleidenden in Hamburg. Hierzu bringt der hannoversche „Volkswille“ einen Artikel, dem wir voll und ganz zustimmen. Er lehnte es ab, sich der vom Magistrat durch amtliche Zusendung des bezüglichen Aufrufs empfohlenen Sammlung für die Hamburger anzuschließen, welche von Bürgern Hannovers arrangirt ist; der Grund, welcher unser Bruderorgan dazu bestimmte, ist die ungerechte Vertheilung aller durch die besitzende Klasse gesammelten Gelder zu Unterstützungs- oder sogen. Wohlthätigkeitszwecken. Bei früheren Nothstandssammlungen sei bei der Vertheilung der Gelder gar zu oft nicht mit werththätiger Liebe, sondern mit liebloser Härte verfahren worden; man habe das Geschenk zum Almosen herabgedrückt oder es gar zur Prämie für politische und kirchliche Rechtgläubigkeit gemacht. Der Aufruf besagt nicht, wem das gesammelte Geld zur Vertheilung überwiesen werden soll, biete also keine Garantien dafür, daß bei der Vertheilung nicht die wahrhafte Menschenliebe zu kurz kommt. Gemäß vorgängigen Verathungen der hannoverschen Parteigenossen eröffnet deshalb der „Volkswille“ selber eine Sammlung für die Hamburger. Das Geld wird den Vorständen der socialdemokratischen Partei Hamburgs überwiesen und ist an die Nothleidenden ohne Rücksicht auf Meinung und Glauben zu vertheilen. Der „Volkswille“ erklärt das mit der Nothwendigkeit der schnellen Unterstützung, nachdem er im übrigen die Staatshilfe verlangt hat. Dagegen läßt sich selbstverständlich wenig einwenden. Aber hervorgehoben muß werden: Das Hamburger Geldsackeregiment wird um so weniger die allein als wirkliche Hilfe zu bezeichnende Staatshilfe gewähren, je fleißiger das deutsche Volk sammelt. Die Sammlungen, welche die Magistrate anderer Städte arrangiren, sind angesichts der bereits erhobenen Forderung nach Staatshilfe gewissermaßen Rückversicherungspolice des Manchesterthums. Das A und O ist: Kein Almosen, sondern Staatshilfe. — Aus gleichen Erwägungen lehnte jüngst auch die Leipziger Versammlung in der „Tonhalle“ eine Sammlung ab.

„Im Kampfe sollst du dein Recht finden!“ Einer der hervorragendsten Vertreter der Rechtswissenschaft, Rudolf von Jhering, ist, wie wir schon mitgetheilt haben, gestorben. Männer seiner Art sind unter den Würdenträgern der sogenannten „Gelehrten-Republik“ eine Seltenheit. Die meisten unserer Universitätslehrer sind eifrig bemüht, ihre Ansichten mit den herrschenden Interessen in Einklang zu bringen. Jhering that das nicht, obwohl er es gerade auf dem von ihm meisterhaft beherrschten Gebiete so leicht gehabt hätte. Er war als Jurist zugleich ein vorzüglicher Philosoph des gesellschaftlichen Lebens, der alles Menschliche klar und fest erfaßte und unter dem Gesichtspunkte eines hohen Ideals verarbeitete, das dem Socialismus sich nähert. Als ganz besonders hervorragendes Verdienst haben wir ihm anzurechnen, daß er den elenden Köhlerglauben an die „Heiligkeit“ und „Unantastbarkeit“ des erworbenen, des positiven Rechts und seinen vor-gebliebenen „göttlichen“ Ursprung mit rücksichtsloser Entschiedenheit dem Fluche der Lächerlichkeit überantwortet hat. Was er über das Recht geschrieben, das ist der Mit- und Nachwelt unverloren. Die Macht und nichts anderes ist — so führt er aus („Der Kampf um's Recht“) — die Quelle, die Mutter des positiven Rechts. Die Macht aber entspringt dem socialen Daseins- und Interessentkämpfe; sie ist das Resultat des Sieges des Stärkeren über den Schwächeren. Der Sieger dicirt dem Besiegten und fortan von ihm zu Beherrschenden zur Nachachtung gewisse Vorschriften, die seinem Vortheile entsprechen, als „Recht“, unbekümmert darum, daß dieses Privilegium seiner Macht niemals die Natur des Rechtes besitzen kann, sondern im Gegentheil das Unrecht voraussetzt. „Das Recht ist nur die ihres eigenen Vortheils sich bewußt gewordene Gewalt. Das Recht ist nur eine Erscheinungsform der Gewalt, d. h. die rechte und richtige, weil an bestimmte Regeln bindende, also die disciplinirte Gewalt. Nicht also das Recht herrscht an Stelle der Gewalt, sondern die Gewalt selber herrscht stets und überall; sie nimmt den Thron ein;

sie hat das Schwert in Händen. Glaube und Aberglaube, Rohheit und Cultur, Nachsicht und Liebe, Grausamkeit und Menschlichkeit, Alles hat dem Recht seinen Stempel aufgeprägt; welche Macht gerade den Griffel in der Hand hatte, hat mit ihm ihre Gesetze in die Tafeln des Rechts eingezeichnet.“ Jhering erkannte und sprach es aus, daß die Interessen, welche die Gestalt erworbener Rechte angenommen haben, nur durch Kampf zu besiegen sind. Das ewig werdende und sich verjüngende Recht, das Urrecht der Menschheit auf das Werden erhebt sich gegen das historische Recht, das schließlich dem Gottesurtheil der Geschichte erliegt. Alle großen Errungenschaften, welche die Geschichte des Rechts zu registriren hat: die Aufhebung der Sklaverei, der Leibeigenschaft, der Gewerbe- und Glaubensfreiheit u. a. m., sie haben alle erst auf dem Wege des heftigsten, oft Jahrhunderte lang fortgesetzten Kampfes gewonnen werden müssen, und nicht selten bezeichnen Ströme Bluts, überall aber zertretene Rechte den Weg, den das Recht dabei gewandelt ist. Denn „das Recht ist ein Saturn, der seine eigenen Kinder verpeißt; das Recht kann sich nur dadurch verjüngen, daß es mit seiner eigenen Vergangenheit aufräumt. Ein concretes Recht, das, weil es einmal entstanden, unbegrenzte, also ewige Fortdauer beansprucht, ist das Kind, das seinen Arm gegen die eigene Mutter erhebt; es verhöhnt die Idee des Rechts, indem es sich auf sie beruft; denn die Idee des Rechts ist ewiges Werden, das Gewordene aber muß dem neuen Werden weichen, denn — — Alles, was entsteht, ist werth, daß es zu Grunde geht.“ Solchermaßen war Jhering ein grundsätzlicher „Rebell“ gegen die bestehende Ordnung der Dinge mit ihrem „geheiligten“ Recht. Er zweifelte nicht daran, daß an die Stelle des Rechts, welches das herrschende Interesse heute für sich in Anspruch nimmt, ein besseres, ein höheres Recht treten muß. „Im Kampfe sollst du dein Recht finden“, das ist die Mahnung, die er mit größtem Nachdruck ausspricht. Es giebt nur eine Geistesrichtung, welche die unausgesetzte Beherzigung dieser Mahnung verbürgt, die Socialdemokratie. Kühn hat sie den offenen Kampf gegen das erworbene Recht des Sonderinteresses angenommen; sie führt diesen Kampf im Namen des ewigen Urrechts der Menschheit, für die Idee des Rechts. Und sie wird siegen in diesem Kampfe!

Leeres Gewäsch! Aus dem Umstande, daß die „an einer Schuldenlast von etwa 12,000 M. krankende „Münchener Post“ vom 1. October wieder in den Besitz der Münchener socialdemokratischen Partei übergehen soll, nachdem sie $\frac{1}{4}$ Jahr im Besitz von M. Ernst gewesen ist, zieht die „Post-Zeitung“ die alberne Schlussfolgerung, daß „auf diese Weise wird das Blatt „gerettet“ und der unbequeme „Genosse“ Bollmar publicistisch lahm gelegt werden“ solle, und bemerkt weiter bissig:

„Wenn seitens einer der bürgerlichen Parteien etwas Ähnliches geschehe, dann würde der vom „Vorw.“ geführte Wrethor über capitalistische Vergewaltigung zu jeteru wissen. Aber in dem Münchener Falle — ja Bauer, das ist ganz was anderes!“

Natürlich ist das etwas Anderes, und zwar insofern, als es — wie der „Vorwärts“ ganz richtig bemerkt — in der socialdemokratischen Partei es nur Zeitungen giebt, welche jedem Parteigenossen zur Wahrnehmung der Parteinteressen gleichmäßig zur Verfügung stehen. Die socialdemokratische Presse gehört der socialdemokratischen Partei, und nicht einzelnen Personen. Was speciell die in München notwendig gewordene Aenderung in den juristischen Verhältnissen unseres dortigen Parteiorgans anbelangt, so entbehrt die notwendig gewordene Aenderung jeder Spitze gegen unsern Genossen Bollmar, was wohl am besten sich daraus ergibt, daß dieser selbst die Neuregelung in Anregung gebracht hat. Solche schmutzige Praktiken, wie beispielsweise die des Ankaufs des „Deutschen Tagebl.“, des Organs der Helldorfschen Gruppe der conservativen Partei, durch die Kreuztggs.-Gruppe alias Hammerstein seiner Zeit werden bei uns nie zur Anwendung kommen.

Socialdemokratische Presse. Am 1. October erscheint im Verlage von C. Ulrich in Offenbach der „Odenwälder Volksfreund“, socialdemokratisches Wochenblatt für den Kreis Dieburg. Abonnementspreis vierteljährlich 50 Pfg.

Zum Coalitionsrecht der Arbeiter. Ein Arbeiter der kgl. Eisenbahn-Hauptwerkstätte Frankfurt war Mitglied der Zahlstelle des deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Hedenheim. Ein Beamter des kgl. Betriebes erfuhr davon und „wünschte“ von dem betr. Arbeiter, er solle aus dem Verband austreten. Diesem „Wunsche“ mußte der Arbeiter nachkommen; er konnte es nicht auf eine Entlassung ankommen lassen. In Frankreich würde ein solcher „Wunsch“ des Unternehmers oder Werkführers 6 Tage bis einen Monat Gefängniß oder 100—2000 Francs Geldstrafe ein-

bringen. In unserem „Rechtsstaate“ giebt es gegen solche Wünsche nur ein Mittel, massenhaften Beitritt zum Fachverein. Wenn ihm die große Mehrzahl der Kollegen angehört und auch die „Musterwerkstätten“ keine anderen tüchtigen Arbeiter als Verbandsmitglieder finden können, dann können berartige „Wünsche“ keinen Erfolg mehr haben.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Arbeitslosigkeit und Elend drohen sich im kommenden Winter auch hier zu ungeahnter Höhe zu entwickeln. Die Vorboten derselben machen sich jetzt schon in bedrohlichster Weise bemerkbar. So wird aus Wien berichtet, daß in der in voriger Woche stattgehabten Bezirksvertretung von Rudolfsheim ein Antrag eingebracht wurde, wonach der Bürgermeister mit Rücksicht auf die bestehende und noch weiter zu befürchtende Arbeitslosigkeit ersucht wird, nach Möglichkeit dahin zu wirken, daß in Ausführung des Gesetzes, betreffend die großen Verkehrsanlagen, mit den der Gemeinde Wien zur Ausführung übertragenen, in erster Linie der Regulierung des Wienflusses, sowie der Herstellung der zur Regelung des Hochwasserabflusses erforderlichen Reservoirs noch vor Eintritt der rauhen Jahreszeit begonnen werde. Die Bezirksausschüsse Dolejsch, Kosam, Gradecky, Brantner und Schwarzmaier weisen darauf hin, daß der Winter vor der Thüre stehe, eine Epidemie die Stadt bedrohe, Tausende von Arbeitern brotlos sind und ganze Familien darben. Die getroffenen sanitären Vorkehrungen werden wenig nützen, da Hunger und Entbehrungen jeder Art der Seuche nur die Wege ebnen. Die Bewohner der durch die unvorhergesehene Erhöhung der Verzehrungssteuer hart betroffenen Vorortbezirke sehen dem Winter mit Angst entgegen, weil es doch zumeist Inassen der Vorortbezirke sind, die trotz des besten Willens zur Arbeit dem größten Elende preisgegeben sind. Die Antragsteller halten es daher für ihre Pflicht, den Vorsteher zu ersuchen, sich zum Bürgermeister zu begeben und ihn zu ersuchen, er möge in Anbetracht des Nothstandes unverzüglich Anstalten treffen, daß für die Brotlosen Arbeit geschaffen werde. Er könnte ja jetzt schon ganz gut mit den Vorarbeiten für die Verkehrsanlagen, mit der Applanirung des Linienwalles u. beginnen lassen. Sollte der Bürgermeister wegen Widerstandes seitens der Regierung der Zeit noch nicht in der Lage sein, Arbeit zu schaffen, so möge er um eine Audienz ansuchen und in dieser den Kaiser bitten, derselbe wolle den Bürgermeister ermächtigen, noch vor Austragung der zwischen der Regierung und der Commune Wien bestehenden Differenzen mit den nöthigsten Arbeiten beginnen zu dürfen. — Beide Anträge fanden die beifällige Annahme. Ganze Familien darben und sind trotz des besten Willens zur Arbeit dem größten Elende preisgegeben. Das wird hier von Leuten bestätigt, die gemeinhin unsere heutige Welt als die beste der Welten erklären. Ein vernichtenderes Urtheil kann derselben nicht gesprochen werden.

Sonderbare Verhältnisse. Ein ungewöhnlicher Fall in der Confiscationspraxis beschäftigt lebhaft die ganze polnische Presse. Die angesehenste Zeitschrift „Ekonomista Polski“, welche von den Reichsrathsabgeordneten Szczebanowski, Rutowski, Lewicki und mehreren liberalen Landtagsabgeordneten in Lemberg herausgegeben wird, veröffentlicht seit längerer Zeit in Fortsetzungen eine historische Studie unter dem Titel: „Zwanzig Jahre russischer Herrschaft in Polen.“ Eine der letzten Fortsetzungen dieser Studie wurde von der Staatsanwaltschaft confiscirt mit der Motivirung, daß der Verfasser die Polen „zu einem bewaffneten Widerstande auffordere.“ Das Landesgericht hob die Confiscation auf, wogegen das Obergericht dieselbe bestätigte. In der Entscheidung des Obergerichtes wird die Confiscation damit motivirt, daß der Verfasser „die russische Staatsgewalt verächtlicher Eigenschaften zeige.“ Diese Confiscation, beziehungsweise ihre Motivirung bilden den Gegenstand lebhafter Erörterungen, umsomehr als seit etwa sechs Jahren auch die heftigsten Angriffe gegen Rußland von der Confiscation verschont blieben. Väterchen wird sich freuen, wenn es sieht, wie ein Reich nach dem andern vor ihm auf dem Bauche liegt und die „verächtlichen Eigenschaften“ der russischen Staatsgewalt werden sich noch weiter ausdehnen.

Italien.

Trauermärsche sind die Ueberschriften einiger Zeitungsnotizen über die die-jährigen Manöver. Zwischen Mantova und Nogara fielen 60 Soldaten ermüdet in die Schaufsee-gräben, zwei starben an den Folgen des Sonnenstiches. Es war bei den letzten Divisions-

manövern ein Auszeichnungsmittel für avancementbedürftige Generale, die Soldaten in der größten Hitze zu anstrengenden Märschen zu commandiren. Von Venedig ein ganz gleichlautender Bericht. Die Bevölkerung von Brentania ist tief entrüstet über die „beschämende Häufigkeit“ solcher Vorfälle, namentlich aber darüber, daß man die Truppen einige Male „zur Einübung“ ohne Lebensmittel abgehen ließ. So in dem District Venedig, wo an den Folgen dieses Experimentis mehrere Soldaten ohnmächtig wurden, zwei starben und der Corporal Vet irrsinnig wurde. Natürlich nahm der Lieutenant an, der Genannte simulire, und applicirte ihm zwei Schläge ins Gesicht. Nach drei Stunden starb Vet. Die Thatsache machte in der Kaserne und der Stadt großen Eindruck. Die Vermehrung in der Zahl der Selbstmorde während der Manöver ist das beste Zeugniß für die ausgezeichnete Wirkung des Drillsystems. So wird unter Anderem ein Selbstmord, der während des Marsches vorkam, von Chiari gemeldet, ein solcher von Sicilien. Die „Mola“ von Palermo erhielt vom Bruder des Selbstmörders ein ergreifendes Schreiben, das sie abdruckt. Wir können hier die interessanten Umstände nicht würdigen. Der Arzt entschied, der Mann könne gehen — weil der commandirende Hauptmann den Zurückbleibenden mit Faustschlägen und Dunkelarrest drohte! Ja, die ungezählten Märtyrer des von Herrn de Amicis verherrlichten italienischen Soldatenlebens.

Frankreich.

Zur Arbeiterbewegung. Der Nationalrath der französischen Arbeiterpartei und der Generalrath der belgischen Arbeiterpartei erlassen in der neuesten Nummer des „Socialiste“ einen gemeinsamen Aufruf an die französischen und belgischen Bergarbeiter, um den verhängnisvollen Streit zu beenden, der seit einiger Zeit im Nordosten Frankreichs zwischen den Arbeitern der beiden Nationalitäten ausgebrochen ist. Die beiden Parteileitungen fordern die streitenden Arbeiter auf, den Kampf und Streit unter sich einzustellen, der nur ihren gemeinsamen Feinden, den französischen und belgischen Kohlenwerksbesitzern, zum Vortheil gereiche, und schlagen vor, ein Schiedsgericht zu wählen, das zusammengesetzt wird von je drei Delegirten des Bas-de-Calais und des Borinage, und dem der von den Arbeitern gewählte Maire von Moubair präsidiren soll. Man darf annehmen, daß die streitenden Parteien diesem Versöhnungsruf Folge leisten und damit ein Streit aus der Welt geschafft wird, der das gute Verhältniß der französischen und belgischen Arbeiter zu vergiften drohte.

Wolf's Telegraphisches Bureau meldet unter'm 20. September aus Lens (im französischen Departement Pas de Calais):

„Drei belgische Delegirte sind heute hier eingetroffen, um mit den Deputirten Lamendin und Vaska über die Beilegung der Conflicte zwischen den belgischen und französischen Arbeitern zu unterhandeln. Nachdem zwischen den beiderseitigen Delegirten eine Verständigung erzielt war, wurde eine Kundgebung an die belgischen und französischen Bergarbeiter entworfen, in welcher dieselben zur Eintracht und zur gegenseitigen Nachgiebigkeit aufgefordert werden, und erklärt wird, daß für die Streitigkeiten die Bergwerks-Compagnien verantwortlich seien.“

Im Weiteren meldet der „Socialiste“, daß er vom 1. October an täglich erscheinen wird. In einem Aufruf an der Spitze des Blattes, unterzeichnet von den Mitgliedern des Nationalraths, Ferroul, Jules Guesde und Paul Lafargue, wird das Programm entwickelt, das der Wirksamkeit des Blattes zu Grunde liegt. Die Genossenschaftsmitglieder werden aufgefordert, das Blatt thatkräftig zu unterstützen. Wir begrüßen mit Freuden die neue Waise, welche unsere französische Bruderpartei in ihrem täglich erscheinenden Organ erhält, und wünschen dem Unternehmen den allerbesten Erfolg.

Ministerrath. Im heutigen Ministerrath zu Fontainebleau wurde die Wiedereröffnung des Parlaments auf den 18. October festgesetzt.

Dahomei. Oberst Dobbs theilte dem Marineministerium aus Dagba mit: Ueber 4000 Dahomeer griffen am 19. September die Franzosen an. Die wiederholten Angriffe der Dahomeer wurden energisch zurückgewiesen. Sie ergriffen die Flucht, ließen ein Drittel ihrer Mannschaft todt auf dem Kampfsplatz zurück und hielten viele Schnellfeuerwandre ein. Auf Seiten der Franzosen wurden vier getödtet, fünfzehn verwundet, darunter der Commandant der Fremdenlegion.

Spanien.

Unruhen. Die Aera der Straßenkrawalle scheint sich wieder erneuern zu wollen. In Orense, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, kam es anläßlich der neuen Verbrauchssteuern zu ernsthaften Ausschreitungen, in welchen wieder die in ihrer Eitelkeit bedrohten

Grünzeug- und Geflügelhändlerinnen die Heroinnen spielten. Die über die Haltung der Polizei aufgebrachte Menge ließ zuerst ihre Wuth an den der Steuerbehörde gehörigen Gebäuden aus und rottete sich schließlich auf dem Marktplatz zusammen, wo aus dem Gausen entstande Steinwürfe das Vorgehen der Guardia civil veranlaßten. Eine erste Salve über die Köpfe der Aufreißer hinweggeschleudert, traf unglücklicher Weise einen Arzt der Stadt und Redacteur eines Localblattes, der auf dem Balcon der Redaction Zeuge des Vorgangs gewesen, in tödtlicher Weise. Außerdem sollen mehrere Verwundungen vorgekommen sein. Die Ruhe war bald wieder hergestellt; indessen verlangt die Bevölkerung allgemein Maßregeln gegen die Wiederkehr solcher Uebergriffe der Autoritäten.

Dänemark.

Verfassungsstreit. Der dänische Verfassungsstreit soll, wie die „Volksztg.“ erfahren hat, in der am 3. October beginnenden Session des Reichstages zu Grabe getragen werden. Die „Liberalen“ sind bereit, vor der Regierung zu Kreuze zu kriechen, denn der Friede zwischen Regierung und Volksvertretung soll auf Grund folgender Bedingungen geschlossen werden:

1. Die gemäßigete Partei der Linken geht darauf ein, die verschiedenen provisorischen Gesetze gutzuheißen, welche die Regierung während des Verfassungsstreites ausgefertigt hat und welche nur schwerlich mit dem Wortlaut und dem Geiste der Constitution in Uebereinstimmung zu bringen wären. 2. Das Estrup'sche Cabinet zieht sich von dem politischen Schauplatz zurück.

Nord-Amerika.

Zum Chicagoer Justizmord! Am 11. November d. J. soll in Chicago der Grundstein zu einem Denkmal für die daselbst vor 5 Jahren durch einen Justizmord hingerichteten 5 Arbeiterführer gelegt werden. August Spies, Albert Parsons, Georg Engel und Adolf Fischer sind die Namen dieser Männer, die in Wort und Schrift die Unterdrückten auf die Ungerechtigkeiten der Klassenherrschaft aufmerksam machten und deshalb zum Tode verurtheilt wurden. Der fünfte Mitverurtheilte, Louis Lingg, entging der Hinrichtung mit dem Obengenannten nur durch Selbstmord. Das Denkmal selbst ist von Bildhauer Albert Weinert entworfen. Seine Anregung zu demselben hat dieser aus dem herrlichen Freilichtdramen Gedichte „Die Revolution“ entnommen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. September 1892.

Das Betriebs-Krankenkassenwesen ist von jeher ein wunder Punkt gewesen. Es giebt wohl kaum einen Betrieb, in welchem die Arbeiter über Alles und Jedes in ihrer Krankenkasse informiert sind. In sehr vielen Fällen wissen sie von den Kassenverhältnissen überhaupt nichts. Das ist auch bei der Betriebs-Krankenkasse der „Schlesischen Dampfer-Compagnie“, vorm. Chr. Preßfert, in Breslau der Fall. Vor allen Dingen wird darüber Klage geführt, daß der letzte Satz des § 20 des Statuts nicht zur Geltung gelangt, nach welchem alljährlich bis spätestens 31. März eine General-Versammlung stattfinden hat. Seit dem Inslebentreten der Kasse am 7. October 1890 hat noch keine General-Versammlung stattgefunden! Einzelnen Patienten soll die Zeit, welche sie dazu brauchten, sich ärztlich untersuchen zu lassen, von ihrem Lohne wohl in Abzug gebracht, von der Kasse aber nicht rückvergütet sein. Die nach § 27 zu wählenden Beisitzer sind den Mitgliedern zum Theil unbekannt und können dieselben daher ihre Beschwerden über die Kasse nur dem Director unterbreiten. Was das heißt, weiß jeder Arbeiter, der Mitglied einer solchen Kasse ist. Bei dem notorisch guten Stande der Kasse verlangen die Arbeiter auch die Aufnahme ihrer Familienmitglieder. Kurz, die Klagen und Wünsche, welche die Kassenmitglieder vorzubringen haben, können zwei General-Versammlungen beschäftigen, nicht nur eine. Es wäre also an der Zeit, daß die berufenen Vertreter der Kasse endlich einmal eine General-Versammlung einberufen wollten. Auf die Verhältnisse der Arbeiter der Compagnie wollen wir gelegentlich zurückkommen.

Gewerkschaftsfest. Wir machen alle Leser des Organs aufmerksam, daß am Sonnabend, den 15. Octbr., im Etablissement „Eivoli“ das 13. Stiftungsfest des Bauvereins Breslauer Bildhauer stattfindet. Das Programm wird, wie alljährlich, ein sehr reichhaltiges sein und wird jedem Besucher Gelegenheit gegeben werden, sich auf's Beste zu amüsiren.

Das Dienstgeheimniß der 7. Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 63. Wir bringen nachgehend den Brief eines Reservisten zur öffentlichen

Kenntniß. Schreiber dieser Zeilen wurde mit einer großen Anzahl von Kameraden am 5. September cr. nach Reisse zu einer 14tägigen Übung beordert und weiß folgendes zu berichten: „Ich hatte das Glück, der 7. Compagnie Regiment 63 zugeliebt zu werden und deren innere Verhältnisse kennen zu lernen. Das Essen in der Bataillonküche war miserabel. Manchmal fehlte es sogar am nöthigsten Gewürz, dem Salz. In den Betten, welche wir als Lagerstätten zu benutzen gezwungen waren, wimmelte es von Wanzen, so daß wir, nachdem wir uns am Tage müde exercirt, Nachts nicht einmal der nöthigen Ruhe pflegen konnten. Einer unserer Collegen zog es vor, auf der harten Tischplatte, nur das Bettlaken und Kopfkissen als Unterlage benutzend, zu schlafen. Das Stroh in den Säcken war schon nicht mehr Stroh zu nennen. Feuchtes Gemülle wäre zutreffender gewesen. Die Reservisten, mit einigen Ausnahmen verheirathet und Familienväter, mußten um 9 Uhr Abends in der Kaserne sein. Die Stammmannschaften dagegen hatten Urlaub bis um 10 Uhr. Warum, ist uns unverständlich. Die Reservisten erschienen immer pünktlich zum Dienst. Es ist niemals vorgekommen, daß einer aus Nachlässigkeit gefehlt hätte. Dienst wurde für uns angelegt, als wären wir Recruten. Einmal exercirten wir feldmarschmäßig von 6—9 Uhr. Für Leute, welche meistens 4 Jahre ihre active Dienstzeit hinter sich haben, eine viel zu lange Zeit. Außer dem Exerciren und Schießen gab es noch Pug- und Flickestunden. Hierbei muß ich bemerken, daß wir ganz erbärmlich schlechte Sachen erhielten, was Rock und Hosen anbelangt. Auf dem Schießstand versiegte sich der Lieutenant Roerdanz zu der Frage: „Essen und Schlafen ist doch besser als zu Hause?“ Was für eine Meinung muß dieser Herr Lieutenant von dem bürgerlichen Leben haben, wenn er total verwanzte Betten und wasserblaue Bohnen als etwas Erstrebenswerthes betrachtet? Im Wianover ließ der Hauptmann Lindner einmal sämtliche Fußtrakte vortreten und verbot ihnen bei 3 Tagen Mittelarrest, ihr Quartier zu verlassen, auch am Ruhetage. Trotzdem waren dieselben Mannschaften verpflichtet, die angefügten Appelle mitzumachen. Die Lieblingsausdrücke, in denen der Herr Hauptmann mit den Mannschaften verkehrte, waren: „Verfluchter Müpel“, „Verfluchtes Schwein“ und „Dummer Mensch“. Nach den äußerst anstrengenden Übungen ließ er auf dem Marsch in's Quartier nicht ein einziges Mal Rast machen. Am letzten Übungstage machte er uns mit rührender Sorgfalt darauf aufmerksam, daß wir stets das Dienstgeheimniß zu wahren bestrebt sein müßten, weder in militärischen Angelegenheiten direct an den Kaiser schreiben, noch zu Personen uns äußern dürften, welche diese Sachen mißbrauchten. Schönen Dank, Herr Hauptmann. Wir werden uns nicht erlauben, über diese oder jene Veränderungen in der Ausrüstung oder im Exercircwesen zu sprechen, aber jedenfalls gestatten sie uns doch, daß wir die oben erzählten Vorkommnisse nicht als Dienstgeheimniß betrachten und den dichten Schleier wieder einmal ein ganz klein wenig lüften, hinter welchem sich unser Militärleben abspielt. Die modernen Söhne des Volkes wollen nicht mehr als elende Söldnerknechte behandelt sein, sondern als Männer, die ihrer Pflichten an das Heer eingedenk sind und die fast übermenschlichen Strapazen zu ertragen wissen, so lange wir noch in einem Militärstaat leben. Des weiteren hätten wir noch mitzutheilen, daß Herr Major Lauchhardt, der Commandeur des 2. Bataillons, seinem Dialect nach ein Badenser, sich sehr anständig gegen uns benommen hat. Ebenso Herr Lieutenant Butler von der 7. Compagnie.

Vom Lobe-theater. In der heute Sonnabend stattfindenden Premiere von Gerhart Hauptmanns „Einsame Menschen“ sind die Damen Ida Müller, Kathi Thaller, Clara Wendt, die Herren Armin Schwelach, Hermann Bötcher, Willy Rogland und Paul Bach in hervorragenden Rollen beschäftigt. Sonntag geht als Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen auf allgemeines Verlangen nochmals „Frou-Frou“ mit Emmy Neumann in der Titelrolle in Scenc. Der Billet-Vorverkauf zu den Nachmittags-Vorstellungen findet Sonntag von 11 bis 1 Uhr nur an der Kasse des Lobe-Theaters statt.

Im Concordia-Theater welches seine Pforten am nächsten Sonntag mit einer der schönsten und beliebtesten Possen öffnen wird, sind die gefanglichen und sprachlichen Vorproben bereits so weit gediehen, daß wir für nächsten Sonntag einer glänzenden Aufführung mit fast sämmtlich neu engagirtem Personal, sowie mit neuen Decorationen und Costümen entgegensehen können. Auch hat sich die Direction des Concordia-Theaters die Kündigung der Musik-Capelle im Lobe-Theater insofern zu Nutze gemacht, als sie die besten Kräfte derselben für sich engagirt hat, jedoch wir auch in musikalischer

Hinsicht einen noch höheren Genuß als im vorigen Jahre zu erwarten haben. Das Entree sowie auch die Anfangszeiten sind dieselben wie im Vorjahre und sind im Inzeratentheil näher bezeichnet.

Aus Anlaß der Cholera-Gefahr hat die königliche Regierung zu Breslau an die Landräthe und Kreisphysici ihres Bezirks neuerdings nachfolgende Verfügung gerichtet: „Das Bestreben, ihren Verwaltungsbezirk gegen die von Hamburg drohende Gefahr der Cholera zu schützen, hat zahlreiche Orts-, Kreis- und Landespolizeibehörden zu sehr verschiedenen Vorgehen in Betreff der Behandlung der aus dem verseuchten Gebiet eintreffenden Personen und Gegenstände und damit zu Unträglichkeiten geführt, die nicht weiter zugelassen werden dürfen. Die Herren Ressortminister haben hieraus Veranlassung genommen, anzuordnen, daß die Maßnahmen gegen die Cholera-Gefahr nach einheitlichen Grundsätzen zu erfolgen haben.“ — Angesichts der drohenden Cholera-Gefahr hat die hiesige städtische Schuldeputation für den Fall der Erkrankung eines Schülers, wobei Erbrechen im Klassenzimmer eintritt, angeordnet, daß der Unterricht sofort eingestellt werde und die Schüler aus dem Klassenzimmer zu entfernen sind. Die durch das Erbrechen beschmutzten Bänke und Dielen sind alsbald mit 5 Procent Carbollösung oder Sublimatlösung 1 : 1000 scharf abzuwaschen. Wenn die Reinigung bezw. Desinfection in dieser Weise erfolgt und das Zimmer gelüftet ist, kann der Unterricht fortgesetzt werden. Sollten die Art der Erkrankung und die begleitenden Umstände zu weitergehenden Anträgen Veranlassung geben, so sind diese unmittelbar an das technische Mitglied der Schuldeputation Herrn Dr. med. Simon (Gartenstraße 15) zu richten. — Für den Fall des Auftretens der Cholera in der Stadt werden weitere Anordnungen seitens der städtischen Schulbehörde vorbehalten.

Vom städtischen Armenhause. Im Armenhause befanden sich Anfang August: 264 Männer und 224 Frauen. Der Zugang im Laufe des Monats betrug: 55 Männer, 50 Frauen, der Abgang dagegen: 49 Männer, 47 Frauen, so daß Ende des Monats in Verpflegung blieben: 270 Männer, 227 Frauen. Gestorben sind: 1 Mann und 3 Frauen. — In der Armenhaus-Abtheilung, Pastergasse 7, befanden sich Anfang August: 61 Männer, 82 Frauen; im Laufe des Monats sind hinzutreten: 7 Männer, 3 Frauen; dagegen gingen ab: 6 Männer, 5 Frauen, so daß Ende des Monats 62 Männer und 80 Frauen vorhanden waren. Gestorben sind 3 Frauen.

Vermisstes Kind. Gestern Vormittag ließ die Haushälterin Kramors ihr 2 1/2 Jahre altes Kind Marie vor dem Hause Auguststraße 11.13 unbeaufsichtigt zurück, während sie einige Besorgungen machte. Bei ihrer Rückkehr fand sie dasselbe nicht mehr vor und war auch trotz aller Nachforschungen nicht zu finden. Das Mädchen ist blond und trägt kurz geschnittenes Haar.

Grober Unfug. Am 22. d. Mts., Abends gegen 7 Uhr, zur Zeit des lebhaftesten Verkehrs, entkleidete sich der Färber Sch. an der Gneisenaubrücke und stieg, unbekümmert um die nach Hunderten zählenden Zuschauer, in die Oder, in der er längere Zeit umher schwamm. Seine am Ufer liegenden Sachen wurden beschlagnahmt und er selbst, als er wieder das Wasser verließ, in Haft genommen.

Diebstahl. Einem Amtsgerichtsrath auf der Auguststraße wurde am 29. d. M., Nachmittags, aus dem unverschlossenen Entree seiner Wohnung ein dunkler Sommerüberzieher und ein Rock gestohlen, in dessen Taschen sich eine Brieftasche und ein Paar Zwirn-Handschuhe befanden. — Am 19. d. M., Vormittags, wurde die Wohnung eines Droschkenfutschers auf der Ottostraße mittelst Nachschlüssels geöffnet und aus derselben ein Deckbett-Überzug, 4 Kopfkissenbezüge und 4 weiße Handtücher gestohlen.

Wasserrohrbruch. Bei Aufstellen eines Hydranten in der Sternstraße gegenüber der Monhauptstraße, erfolgte vorgestern gegen Abend durch einen unglücklichen Zufall ein Wasserrohrbruch. Sofort entstieg dem starken Rohr eine mächtige, haus hohe Fontaine, die Wipfel der Bäume des botanischen Gartens bedeutend überragend, welche einen vorüberfahrenden Straßenbahnwagen vollständig überschüttete, so daß die Passagiere denselben schleunigst verlassen mußten. Die angrenzenden Straßentheile wurden unter Wasser gesetzt, bis die sogleich vorgenommene Absperrung diesen Strom hemmte.

Unfall. Gestern Vormittag gegen 10 Uhr wurde bei dem Bau des neuen Schulgebäudes auf der Taschenstraße ein mächtiger Bohrstein mittelst Flaschenzug in die Höhe gewunden. Plötzlich wich der Stein aus seiner Lage und stürzte aus der Höhe von etwa vier Metern auf den Boden hinab. Bei dem Aufprall

wurde ein am Boden liegender Balken gespalten und ein Theil desselben in die Höhe geschleudert, welcher unglücklicherweise dem Arbeiter Guhl, der dicht an dem Stein gestanden hatte, ins Gesicht flog und ihm schwere Verletzungen zufügte. Nachdem ein Arzt dem Verletzten die erste Hilfe hatte zu Theil werden lassen, wurde derselbe nach dem Hospita! zu Allerheiligen überführt.

Gefuchte Personen. Der Diensthunge und frühere Zwangsjüngling Wilhelm Herrmann aus Schmarisch, Kreis Breslau, hat sich ohne Grund heimlich aus seinem Dienst bei dem Stellenbesitzer Schönbrunn in Tschegnitz am 22. August c. entfernt. Sein Aufenthalt hat bisher nicht ermittelt werden können. Herrmann ist 17 Jahre alt, hat blondes Haar und volles Gesicht. Bekleidet war derselbe nur mit Hemd und Alltagsjose (welche defect war) und Hosenträgern. — Der im städtischen Arbeitshause auf 15 Monate deternirte Schornsteinfeger Joseph Hoffmann alias Neumann ist am 15. September c., Abends, bei Schluß der Arbeit von dem in Klein-Gandau, Kreis Breslau, beschäftigten Arbeits-Commando entwichen. Bekleidet war derselbe mit 2 Drillhosen, 1 Drilljacke, 1 Tuchmütze mit Schirm, 1 Leibriemen, 1 blaugestreiftes Hemde, 1 Paar Lederschuhen zum Schnürren, 1 Segelleinwandshorts und 1 blauecarriertes Halstuch. Sämmtliche Sachen tragen den Anstaltsstempel „St. A. G.“ Hoffmann ist 33 1/2 Jahr alt, 1.76 Meter groß, hat blondes Haar und Schnittnarben an der rechten Hand.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 22. d. M. 26 Personen eingeliefert. — Abhanden kam: Ein zweireihiges Corallenarmband mit goldenem Schloß. — Gefunden wurden: Ein Cylinderhut, eine silberne Cylinderuhr, ein goldener Trauring, ein Armband, eine Brosche.

Schlesien.

Waldenburg. Gewerbegerichtswahlen. Man erinnert sich daran, daß es den Arbeitern in Waldenburg unmöglich gemacht wurde, in einer öffentlichen Versammlung ihre Candidaten für die Gewerbegerichtswahlen zu nominiren. Wahrscheinlich glaubte man dadurch den Staat gerettet zu haben. In welchem Maße das nun gelungen ist, ergibt aus der Thatsache, daß bei der nunmehr stattgefundenen Wahl der Besitzer folgende Arbeitnehmer einstimmig gewählt wurden: 1. Böhm, Porzellanbrecher; 2. Adolf Krüsen, Porzellanmaler; 3. Josef Meier, Töpfer; 4. Wilhelm Springer, Cigarrenmacher; 5. Franz Würig, Tischler; 6. Sailer, Kupferschmied; 7. August Fröhlich, Schriftsetzer; 8. Hermann Müller, Hüttenarbeiter; 9. Hugo Grech, Porzellanmaler; 10. Zeise, Maler. Der Herr Wahlcommissar äußerte sich positiv zu einem Arbeiter: „Sie haben die Wahl gut vorbereitet!“ — Ja, so geht's!

Gottesberg. Sittlichkeits-Verbrechen. Am Sonnabend, den 17. d. Mts., wurde hier der Schützenbruder und Drechslermeister Büttner plötzlich wegen dringenden Verdachtes mehrfacher Sittlichkeitsverbrechen verhaftet. Er soll sich an verschiedenen Schulfrauen, Töchtern hiesiger Büttger und Meister, vergriffen haben. Das ist binnen Kurzem die zweite Ordnungsfälle, die hier auf faulen Pfaden erwisch wurde. Vorher war es der Lehrer Kohlheim gewesen, der sich ähnliche Verbrechen gegen die Straßengehül zu Schulden kommen ließ. Leider hatte derselbe noch Gelegenheit, sich durch Erhängen in das „bessere Jenseits“ hineinzureiten.

Kohlau bei Gottesberg. Zehn Stunden-Schicht. Wie wir erfahren, wird auf der Grube „Abendrotte“ bei einigen Sonnabenden zu zehnstündiger Schicht gearbeitet, trotzdem auf sämmtlichen anderen Gruben nach wie vor nur die achtstündige Sonnabend-Schicht als Errungenschaft des letzten Streiks besteht. So wird durch die Uebermacht des Capitals die Arbeiterschaft immer wieder um den geringen Vortheil gebracht, den sie sich erkämpft hat. Da sollte doch endlich auch die indifferensten Grubenarbeiter belehren und sie veranlassen, sich der Socialdemokratie anzuschließen, die allein im Stande ist, menschenwürdige Zustände zu erstreben.

Legnitz. Obgleich das Socialisten-Gesetz gefallen ist, breitet doch die Verfolgung der Genossen rühr weiter. So mußte der hiesige Vertrauensmann Genossenschaftsleiter v. Markt Polizeistraf zahlen, weil er den Inhalt der Gesangsvorträge und Declamationen, welche gelegentlich der Vassalle-Feste vorgetragen werden sollten, nicht auf der Polizei eingereicht hatte. — Der „Legnitzer Anzeiger“ jubelte das Verdict, uns anzurempeln und da t. s. e. er denn keine Leber die Nachricht auf, daß an dem Abend, wo im Badishause die öffentliche Versammlung stattfinden sollte, sich zu jüngere Leute in unserem Parteilocal nach erregten Auseinandersetzungen geprügelt hatten. Aber unsere Genossen ließen sich diese Lüge nicht gefallen und so mußte der „Anzeiger“ sein Geschreibsel widerrufen. — In seiner letzten Sitzung beschäftigte sich der Volksverein mit den Stadtorordneten-Wahlen. Allen wahlberechtigten Genossen wurde die Theilnahme empfohlen. Eine in derselben Versammlung gewählte Commission wird sich mit der Aufstellung der Candidaten beschäftigen und rechtzeitig eine eifrige Agitation für die Wahlen entralten. Also auf zur Stadtverordnetenwahl!

Sagan, 22. September. Eine Verengung der nach Nieder-Briesen hiesigen Kreisfahnen am 22. d. M. zwei hiesige Fischer, um Einkäufe zu besorgen. Die beiden Herren D. und Sch. schlachten zusammen, betreiben auch ein gemeinsames Viehhandel. Sie kehrten auch bei den R. Sch. Geheluten ein, woselbst ihnen erklärt wurde, daß wo das Vieh behergt sein müsse, da es nicht freisse. Sch. deutete an, daß D. sich auf Bannung unlauberer Geister verstellte und dieser erklärte sich auch bereit, helfend einzuschreiten. Er ließ sich Brot, Salz und Asche geben, machte allerhand Fog

ling in den Stall und schrieb dort Verschiedenes an und maß auch den Weg bis zur Wohnung der Hefe ab, der genau 27 Schritte betragen sollte. Diese Zahl wurde als eine recht Schwierige hingestellt. Trotzdem sollte der Stall vollständig frei von bösen Geistern gemacht werden, wenn er die verheerliche Kuh zum Preise von 30 Mark (Werth 100 Mark) erhalte. Die Hiederen, aber furchtbar abergläubischen Leute waren so in die Angst gerathen, daß sie gern auf den Kauf eingingen, besonders da ihnen O. mitgetheilt, daß die Kuh im arderer Falle in 48 Stunden todt sein würde. Der Hengemesser machte sich noch aus, die Kuh müsse rückwärts aus dem Stalle geführt und ihm zwischen 11 und 12 Uhr Nachts an einem näher bezeichneten Orte an der Grenze des Dorfes von einem Fremden übergeben werden. Somit wäre das Geschäft in recht glattes gewesen, wenn nicht an demselben Tage ein Viehhändler erschienen wäre, der für die kranke Kuh 90 bis 100 Mark geboten hätte. Die Frau war dadurch aufmerksam geworden und erzählte nun den Sachverhalt. Dem Rathe des Händlers folgend, ging die Frau an die bezeichnete Stelle und theilte dem O. mit, daß sie die Kuh behalten würde. O. wollte sich dies nicht gefallen lassen und so kam die Hengemesserin in die Dessenlichkeit. Der Staatsanwalt betrachtete die Angelegenheit als verführten Betrug und erhob Anklage. In der heutigen Verhandlung wollte O. die Sache anders darstellen, fand aber keinen Glanten. Der Staatsanwalt beantragte 6 Monate Gefängniß, 500 Mark Geldbuße und 2 Jahre Ehrverlust. Der Gerichtshof verurtheilte die Angeklagten zu je 300 Mark Geldbuße und Tragung der Kosten.

Glogau, 22. September. „Civilist“ Soldatentod. In vorigen Mittwoch brachte der hier erscheinende Diebstahl. „An.“ die Notiz, es errege ein gewisses Bestreben, ein blutjunger Lieutenant seinen Hund „Civilist“ rufe, und namentlich die nicht militärischen Nachbarn daran Anstoß zu nehmen. Heute erhält das genannte Blatt folgende Mittheilung: „Wir, die wir jüngst dem braven Hundevieh „Civilist“ in die Dessenlichkeit verholten haben, empfangen heute samerzbezeugte Trauerkunde von seinem gewaltigen Tode. „Civilist“ ist nicht mehr, und nimmer wird eine hneidige Stimme seinen geistreichen Kosennamen über die Straße schmettern. Und wie er starb, der „Civilist“? „Civilist“ Heldentod! Eine Keugel hatte gestern Mittag um 12 Uhr seinem Hundeleben ein jähes Ende bereitet. Wir werden, sollten wir diesen Mord auf dem Gewissen haben, werden doppelt erschüttert durch die Trauerpost. Was konnte denn „Civilist“ dafür, daß sein Herr ihn so todtbringend tute?“

Görlitz, 22. September. Circusdirector Schumann. Der in Wien wegen Desertion verhaftete, allgemein bekannte Circusbesitzer Albert Schumann kam am vorigen Dienstag in Reichb. i. B. unter Militär-Escorte an, wurde sofort von der Gendarmerie übernommen und hierher transportirt, wo er der hiesigen Militärbehörde übergeben wurde. So hier wird Schumann nach Brandenburg eingeliefert, wo er vor das Kriegsgesetz gestellt wird. Schumann ist seit 2 Jahren militärpflichtig.

Görlitz. Ein Kampf mit „geistigen“ Waffen. Am Sonntag, den 18. d. Mts., fand in Rabishau, Kreis Löwenberg, im Gasthof zur „Stadt Friedeberg“, eine freimüthige Wählerversammlung statt. Dieselbe war von 34 Bauern aus Rabishau und von 10 Socialdemokraten aus Görlitz besucht. Letztere waren in der Umgegend Flugblätter und Stimmzettel vertheilt gewesen und wollten sich den freimüthigen Reichstagskandidaten anheben, um sich eventuell von ihnen bekehren zu lassen. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung gegen 6 Uhr mit einem Hoch auf Kaiser Friedrich den Zweiten. Obwohl ein solcher nicht existirt, erhoben wir doch von den Eigen, um dem Fuchsgesicht des Herrn Dürholt, Redacteur aus Hirschberg, welcher als Adjutant des Herrn Ehlers fungirte, nicht die Freude zu bereuen, uns einen Proceß wegen Majestätsbeleidigung anhängen zu können. Er mochte sich auch darüber ärgern und wir sollten es auch erfahren, was er zu seinen vermag. Nach dem Hoch nahm Herr Duo Ehlers aus Breslau das Wort und zwar wie er sagte, zur Erläuterung seines Programms, was aber nur eine Rede zu nennen ist. Zuerst zog er über die Conservativen und beschwerte sich bitter, daß ihm von dieser Seite die Säle abgeirren würden. Auch mit den Nationalliberalen ging er hart ins Gericht und icher dachten wir, er würde uns ganz erschonen. Dem war aber nicht so. Er nahm uns erst am Schluß seiner Rede aus Korn, indem er den Wunsch ausdrückte, daß die vaterlandstosen Socialdemokraten hier in der Verdracht gezogen werden könnten, denn ihren Vorkörnungen könne kein vernünftiger Mensch Glanten denken. Zuletzt versprach er den Bauern, für Abschaffung der Branntweinsteuere u. i. m. einzutreten, denn dieses strebe die freimüthige Partei an. Zur Discussion meldete sich Herr Duo Ehlers zum Worte und widerlegte den Redner. Er betonte, daß die Freimüthigen nicht die sind, als welche sie Herr Ehlers hinzustellen verlußt und daß es vom Herrn Ehlers Unrecht ist, entrüthet zu sein über das Abtreiben der Säle, denn die Freimüthigen machen es gerade so in den Kreisen, wo sie die Macht haben und eben denselben Druck aus wie die anderen Parteien. Ueberhaupt gegen die Arbeiter und sie sich Alle einig, wenn sie sich sonst auch noch so sehr an den Haaren liegen. Die Arbeiter können deshalb diesen Leuten keinen Glanten schenken, denn sie brauchen nur an die freimüthige Stimmhaltung im Jahre 1884 denken, als das Socialistengesetz verhängt wurde. Die Freimüthigen seien so stolz an dem Unglück, welches so viele deutsche Arbeiter erdulden mußten. Wir können nur eine Partei und das ist die Socialdemokratie, welche die Interessen der Arbeiter vertritt, und von dieser Partei ist Hugo Keller aus Görlitz als Candidat aufgestellt. Weiter ließ man unieren Genossen nicht reden, sondern der Herr Dürholt aus Hirschberg unterbrach ihn und die Menge rüllte: „Raus mit den Socialdemokraten!“ Herr Dürholt ging dann in einer Reihe von Schimpfwörtern über die Leute, welche sich nur für einen Menschen passen, welcher noch die mit anständigen Menschen verkehrt hat. Er sagte, wir hätten kein Recht, uns Arbeiterpartei zu nennen, wir wären nur ein Haufen, wir verzeihen wie unsere Führer nur die Arbeitslosigkeit, welche man den Arbeitern unter mancherlei Vorspiegelungen so schwindelt. Er habe Casalle gefannt. Dieser habe sich die Brille nur auf einem süßernen Feller drängen lassen und habe mit einem schlecht gekleideten Arbeiter

gar nicht einmal sprechen mögen. Auch Singer fahre nur in erster Klasse und Bebel habe sich eine ganze Etage für fünfzehnhundert Mark für Arbeitergroßden gemiethet. Als wir diese Äußerungen widerlegen wollten, wurde uns das Sprechen verboten und Dürholtbrohte, uns von den Bauern hinauszuwerfen zu lassen. Da uns die Vertheidigung abgeschnitten war, verließen wir ruhig den Saal und um etwaigen Nebenereien aus dem Wege zu gehen, gingen wir nach dem Bahnhof, um den nächsten Zug zu erwarten. Wir hatten uns kaum in dem Wartesaale niedergesetzt, da kamen die Bauern und beschimpften uns während der zwei Stunden, welche wir warten mußten, fortwährend. Ob uns auch das Blut kochte, so ließen wir uns doch Alles gefallen, denn wir durften nur etwas erwidern, so wäre eine furchtbare Schlägerei entstanden. Kurz vor Abgang des Zugs erschienen auch die freimüthigen Helben Ehlers und Dürholt, und nun bekam die wilde Horde erst den rechten Mut, über uns herzufallen. Man bewarf uns mit Cigarettenstummeln und spie uns an, worüber Herr Dürholt herzlich lachte! Herr Ehlers hingegen schien sich vor seinen eigenen Leuten zu schämen, indem er den Wartesaal verließ. Ein Genosse konnte sich nicht länger halten und machte die Menge auf ihre unanständige Handlungsweise aufmerksam. Da sprangen die Bauern auf und waren nicht der Stationsvorsteher in der Thür erschienen, so wäre es uns schlecht ergangen. Nun glaubten wir, der Vorsteher würde uns von den sanftmüthigen Menschen befreien, aber weit gefehlt! Der Redacteur Dürholt ging zum Vorsteher und sagte ihm: „das sind Socialdemokraten, denen schadet es nichts“, und so konnten uns die Bauern auch weiter schimpfen. Wir verlangten nun vom Vorsteher das Beschwerdebuch vorgelegt, welches er uns verweigerte. Wir mußten aushalten, bis der Zug kam und uns der Gestalt der aufgeregten Bauernmasse entriß. Bei unserer Ankunft in Görlitz haben wir uns über den Stationsvorsteher in Rabishau beschwert. Wir wollen doch sehen, ob ruhige reisende Passagiere ungetraut beleidigt werden können von Ortsangehörigen, welche nur zu diesem Zwecke den Wartesaal des Bahnhofes aufsuchen. Die freimüthige Partei kann sich zu diesen Leuten gratuliren, und wir möchten ihnen rathe, dem Redacteur Dürholt aus Hirschberg für seine Leistungen vom Sonntag den ersten Platz als Knippelheld in dem Kalender einzuräumen. — (Verirrte Vorkommnisse sind einfach beispiellos! Wir sind neugierig, wie sich der Candidat Ehlers über diese Märcchen Versuchen ihm in erster Reihe trifft, aussprechen wird. D. R.)

Löwenberg. Das schwarze Cartell hat gefiegt! Bei der am 22. d. M. im Löwenberger Reichstagswahlkreise stattgefundenen Neuwahl wurde der conservativ Landrath v. Hollenauer mit 492 Stimmen als Abgeordneter gewählt. Derselbe hat seinen Sieg den Ultramontanen zu verdanken, die mit Hochdruck für ihn eintraten. Der freimüthige Durchfallscandidat Dr. Ehlers erhielt 396 Stimmen, der General Boguslawski, den die Nationalconservativen auf den Schild gehoben, heimste ganze 433 Stimmen ein und für den socialdemokratischen Zählcandidaten Genossen Keller-Görlitz stimmten 100 Wähler. Bei der 1890er Wahl konnte man im Löwenberger Wahlkreise die Socialdemokratie nicht einmal dem Namen nach! Man sieht, es beginnt auch in den dunkelsten Winkeln zu tagen. Die nächsten Wahlen werden ein ganz anderes Resultat liefern, das ist sicher!

Ohlau. Rette Sonntagstruhe. Der Kaufmann H. von hier, welcher neben einem Colonial- und Specereigeschäft noch die Gast- und Schankwirtschaft betreibt, scheint sich um die gesetzliche Sonntagstruhe seiner Untergebenen wenig zu kümmern. Die Stunden, wo im Handelsgewerbe eine Arbeitszeit an Sonn- und Festtagen gestattet ist, sind für hiesigen Ort von 7-8^{1/2} Uhr früh und von 10^{1/2} bis 2 Uhr Nachmittags festgesetzt. Nun hat aber belagter Kaufmann die wenig löbliche Einrichtung getroffen, damit sein Verbring sich nicht erst das Spazierengehen angewöhnt, denselben vor und nach Schluß des Geschäftes in seinem Schanklocale mit zu beschäftigen. Der junge Mann hat bis jetzt während seiner Verbricht noch keinen Sonntag frei gehabt. Die Arbeitszeit beginnt an Wochen- sowie Sonntagen früh 5^{1/2} Uhr bis Abends 11 Uhr. Auch erhält derselbe, wenn er Sonntag nicht pünktlich zur Stelle, eine Dacht Prügel als erstes Frühstück gratis. — Hoffentlich genügen diese Zeilen, dem Verbringe sein gesetzliches Recht wahren zu helfen, damit er ebenfalls den Sonntag für sich heiligen darf.

Seuthen S.-S., 22. September. Im Bergwerk verunglückt. Ertrunken wurde vorgefunden auf der Florentinegrube der Häuer Johann Raab aus Ober-Lagowitz. Derselben fiel ein Stück Kohle auf die Stirn und brachte ihm eine tödtliche Verletzung über dem Auge bei. Raab ist verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Zublinig. Wieder Einer! Die Verhaftung des Kreisaußschußsecretärs Max Niegel zu Zublinig am 10. d. Mts. wegen mehrfacher Unfundentüchlung und Unterschlagung von 1000 M. in der Eigenschaft als Concursverwalter in der Kaufmann Meyer'schen Concursache erregt großes Aufsehen. Er war ein Beamter, welcher es dem Range zum hohen Ziele, selbst in verbotenen Letterien, zu verdanken hat, daß er auf Abwege gerathen ist. Bei seiner Verhaftung hatte er keinen Pfennig bei sich, und seine Familie ist der größten Noth ausgekelt sein, da er alles, selbst das Mobilien, verkauft hat, um die ihn hart bedrückenden Gläubiger zu befriedigen, und um die Defecte, die er bei seiner strafbaren Handlungsweise gemacht, zu decken.

Achtung!

Ein junger Kaufmann, Namens Waldemar Otto aus Markersdorf bei Chemnitz, der sich für den Sohn des Landtagsabgeordneten Otto, Chemnitz, ausgibt, sucht die Parteigenossen um Geld zu pressen. Wir machen die Parteigenossen auf den Schwindler aufmerksam. Derselbe ist ca. 20 Jahre alt, ca. 1,70 Meter groß, barlos, hat braune große Augen, dunkles Haar und trägt dunkle Kleidung.

Vereine u. Versammlungen.

Aufgelöste Versammlung. Vorgestern Abend 8 Uhr fand, wie bereits kurz erwähnt, im Caféhaus „zum politischen

Herrgott“ eine Mitglieder-Versammlung des Allgemeinen Arbeitervereins für Breslau und Umgegend statt, in der Frau M. Kunert als „die nächsten Ziele des Vereins“ sprach. An der Hand des Statuts legte die Referentin dar, daß der Verein bestrebt sein möge, durch gute Vorträge oder Vorlesungen auf dem wirtschaftlichen oder wissenschaftlichen Gebiete den Wissenskreis seiner Mitglieder zu erweitern, ferner, sich speciell an die in der Industrie beschäftigten Frauen und Mädchen wendend, damit diese durch eifriges Agitiren im Kreise ihrer Mitarbeiterinnen ein festes Zusammenschließen unter den weiblichen Lohnarbeiterinnen erzielen und sich nicht gleich abschrecken lassen, wenn diesen Bestrebungen in indifferenten Kreisen Anfangs vielleicht Mißtrauen entgegengebracht würde. Uebelstände in den Fabriken oder Verstöße gegen die guten Sitten von Seiten der Arbeitgeber oder deren Vertreter seien offen zur Sprache zu bringen. Im Anschluß daran forderte die Referentin zur Sammlung der Arbeitsordnungen auf und brachte zur Erläuterung einen Artikel aus der „Gleichheit“ zu Gehör, in dem zur Hebung der wirtschaftlichen Lage, sowie des statistischen Nachweises der bestehenden Uebelstände in Bezug auf entehrende Behandlung oder übermäßig ausgebeutete Arbeitszeit in den Fabriken besonderer Werth auf diese Sammlung gelegt wurde. Doch kaum hatte Frau Kunert mit der Vorlesung begonnen, als sich der überwachende Commissar erhob und die Entfernung der „Frauenleute“ aus der Versammlung forderte. Als dies jedoch wahrscheinlich nicht mit der gewünschten Behemung geschah, erklärte er die Versammlung für aufgelöst. Es erhob sich darüber großer Applaus und veranlaßte dies den Herrn Ueberwachenden zu der Erklärung, daß jede Person, die das Local nicht verläßt, sich strafbar macht. Die Versammlung war sehr gut besucht. Beschwerde gegen die, wie uns scheint, zu Unrecht aufgelöste Versammlung ist bereits eingeleitet.

Öffentliche Holzbildhauer-Versammlung. Donnerstags Abend fand in Wanzels Local, Gartenstraße, eine öffentliche, ziemlich zahlreich besuchte Versammlung der Holzbildhauer statt, zu welcher auch sämtliche Arbeitgeber der Bildhauerbranche eingeladen waren, von denen einige durch ihre Werkführer vertreten waren. Auf der Tagesordnung stand: Arbeits- und Lohnstatistik und die Lohnfrage. Vor Eintritt in die Tagesordnung verlas Vorsitzender ein Schreiben des Fabrikbesizers Martin Kimbel, worin dieser mittheilt, daß er zur Versammlung nicht erscheinen könne, weil er selbst einem Verein von Interessenten angehöre. Im Uebrigen rathe er den Gehilfen dringend, die Arbeitgeber nicht herauszufordern, weil sie sonst nach Aufhören der Auftragsarbeit sich selbst schaden würden. Der Berichterstatter der Statistik-Commission führte folgendes aus: An der Ausarbeitung der Berufsstatistik hätten neunzig in hiesigen Geschäften arbeitende Collegen theilgenommen. Der gegenwärtige Lohn variire zwischen 5-25 M. pro Woche, im Durchschnitt betrage derselbe 16,24 M., die Arbeitszeit ist 9-11 Stunden. Die meisten Arbeiter beschäftigten die Firmen Gebrüder Bauer und Hauswaldt. Ein anderer Colleague berichtete über die Statistik im Bildhauergewerbe im Allgemeinen. Nach dieser, führte Redner aus, ständen die Breslauer Collegen am schlechtesten, anderen großen Städten gegenüber. Während der Durchschnittslohn in Berlin 23,51 M., in Hamburg 25,22 M. betrage, so ist derselbe in Breslau nur 16,24 M. Der Ueberstunden waren in Breslau im letzten Jahre 3669 bei 111 Arbeitern, während die Berliner Collegen in einer Anzahl von 630 nur 3576 Ueberstunden zu leisten hätten. Die Holzbildhauerei, welche früher als ein Zweig des Kunstgewerbes angesehen wurde, sei in Breslau so heruntergekommen, daß man fast von einem Bildhauergewerbe nicht mehr sprechen könne. Die Gehilfen könnten bei den gezahlten Löhnen nicht existiren und deshalb sei es nöthig, in eine Lohnbewegung einzutreten. Diese Bewegung solle aber nur auf gültlichem Wege eingeleitet werden; der Streit liege ihnen fern. Nach längerer Debatte wurden folgende Forderungen aufgestellt: Abschaffung der Accord- und Einführung der Lohnarbeit bei neunstündiger Arbeitszeit. Minimallohn pro Woche 15 M. und 25 Procent Aufschlag auf Ueberstunden zu dem Stundenlohn. Diese Forderungen, welche gerechte seien, soll das Bureau den Herren Principalen schriftlich mittheilen und ihre Willensmeinungen entgegennehmen. Ein Colleague führte aus, daß es gerathen erscheine, die Collegen auf den § 153 der Gewerbeordnung, welche denjenigen mit Strafe belegt, der die Collegen durch Zwang oder Erobung veranlaßt, Verabredungen beizutreten oder von solchen zurückzutreten, aufmerksam zu machen. Unter den Bildhauern seien noch sehr viele Indifferente, diesen lege er an's Herz, sich den organisirten Collegen anzuschließen und mit ihnen gleiche Sache zu machen. Hierauf erfolgte der Schluß der Versammlung.

Lesezimmer 3. In der Mitgliederversammlung des socialdemokratischen Vereins, die am Dienstag, den 20. d. M., im Lesezimmer 3 (Barisch Local), Vorwerkstraße 47, stattfanden sollte, stand auf der Tagesordnung: Vortrag des Genossen Zahn über das Thema: „Unproductive Arbeit.“ Die Versammlung konnte leider nicht eröffnet werden wegen zu schwachen Besuchs; kaum ein Duzend der Genossen hatte sich eingefunden, um den Vortrag des Referenten zu hören. Diese bedauerenswerthe Thatsache stellt dem Pflichter, der Ueberzeugungstreue und dem Bildungsdrange der Genossen der Ohlauer Vorstadt durchaus kein gutes Zeugniß aus, und es steht zu erwarten und zu wünschen, daß wir ferner mit derartigen beschämenden Eventualitäten nicht mehr zu rechnen haben. Diese Saumlässigkeit und Flaubeit so vieler Genossen richtet einen doppelten Schaden für unsere Partei an: in erster Linie schädigt sich jeder selbstbewußt sein wollende Arbeiter durch sein Fernbleiben von den regelmäßigen Vereinsversammlungen selbst an seiner Fortbildung, und in zweiter Linie drücken die Vielen, die nicht da sind, auch den Muth, die Energie und die Thatskraft der wenigen anwesenden, wirklich eifrigen Parteigenossen darnieder. Jeder der Parteigenossen sollte doch wohl wissen, daß gerade hier in den kleinen Vereinsversammlungen unsere Grundsätze weit mehr entwickelt und erläutert werden können, als in den großen Volksversammlungen. Daß hier in den Vereinen der einzige Ort ist, an welchem unsere Ideen nicht nur ausgebreitet, sondern auch vertrieben werden können, was sich hier ebenfalls besser erreichen läßt, als in den großen Versammlungen, wo die stets wechselnden Besucher einen einigermaßen methodischen Uebergang völlig unmöglich machen. Und diese Vertriebung und wissenschaftliche Erläuterung unserer Ideen steht in keiner Weise an Wichtigkeit zurück hinter der Nothwendigkeit der

Ausbreitung derselben. Hier in den Lesezimmern ist auch der Platz, wo Jedem Gelegenheit geboten ist, seine Gedanken zum Ausdruck zu bringen und so zu einer gewissen Redefertigkeit zu gelangen, was doch auch von einer gewiß nicht zu unterschätzenden Bedeutung für jeden Genossen ist; hier brauchen die Worte nicht wohlgeformt und abgerundet zu fallen, sondern jedes gesprochene Wort wird beachtet. Ferner sind unsere Lesezimmer die Punkte, an welchen die Genossen in engeren freundschaftlichen Verkehr treten, wodurch das Gefühl der Zusammengehörigkeit gestärkt und die gegenseitige Aufmunterung und Belehrung gefördert wird. Dies sind im Großen die Vortheile, die uns unsere Vereine bringen können und bringen müssen, wenn sie reißend benutzt werden. Wir sprechen daher nochmals die Erwartung aus, daß am nächsten Vereinsabend, also Dienstag, für welchen dieselbe Tagesordnung angesetzt ist, wobei — wie immer — auch Gäste willkommen sind, die Genossen ihr Verschulden durch recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen wieder gut machen werden. Also thue jeder seine Pflicht!

Von der Cholera.

Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vom 21. bis 22. September, Mittags, gemeldete Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle:

Staat und Bezirk.	Ort.	Datum:			
		18. 9.	19. 9.	20. 9.	21. 9.
		erkrankt	gestorben	erkrankt	gestorben
Hamburg.	Hamburg.	241	115	206	105
Preußen:					
Schleswig.	Altona.	20	7	17	8
Lüneburg.	Wilhelmsburg	1	—	—	—
Berlin.	Berlin.	1	—	2	1

Bereinzelte Erkrankungen:

Regierungsbezirk Schleswig: in der Stadt Wandsbeker und 3 Orten der Kreise Stormarn und Pinneberg insgesammt 4 Erkrankungen.

Regierungsbezirk Lüneburg: in der Stadt Harburg und 2 Orten der Kreise Dannenberg und Winsen a. L. insgesammt 1 Erkrankung und 3 Todesfälle.

Regierungsbezirk Stettin: in Uckermünde und 1 Orte des Kreises Randow je 1 Todesfall.

Regierungsbezirk Magdeburg: in 1 Orte des Kreises Jerichow II 2 Todesfälle.

Hamburg, 21. September. Die Cholera-Kommission des Senats setzte 25 aus mehreren Bürgern und je einem Vorsitzenden bestehende Gesundheitskommissionen ein, die in allen Theilen der Stadt die Gesundheitsverhältnisse zu überwachen und der Polizeibehörde von sanitären Mängeln behufs sofortiger Abhilfe Mittheilung zu machen haben. Vor allem sollen die Kommissionen für die Desinficirung bei Cholerafällen und für die Reinigung der Wasserfassungen sorgen. Wo sich Choleraerde befinden, sind sämtliche Bewohner anderweitig unterzubringen. Insbesondere ist darauf hinzuwirken, daß der wahrscheinliche Ausgangspunkt von Erkrankungen möglichst festgestellt und beseitigt werde.

Hamburg, 22. September. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind hier 180 Cholera-Erkrankungen und 97 Todesfälle gemeldet; davon entfallen auf gestern 150 Erkrankungen und 68 Todesfälle. Der Rest sind Nachmeldungen. Die Transporte betragen gestern 131 Kranke und 26 Leichen.

Hamburg, 22. September. Der „Hamburgische Correspondent“ stellt auf Grund zuverlässiger Information gegenüber anders lautenden Blättermeldungen fest, daß die Aeußerungen Professor Koch's in der gemischten Commission auf die Gefahr hinwiesen, die Seuche könnte den Winter über dauern und im Frühjahr neuerdings um sich greifen, wenn man jetzt unterlasse, die erforderlichen Maßregeln zu treffen: wenn aber Alles gelinge, um die Seuche auszurotten und ihrer Wiederkehr vorzubeugen, so dürfe man getrost auf Erfolg hoffen.

Stettin, 22. September. Gestern und heute ist weder eine Erkrankung, noch ein Todesfall in Folge der asiatischen Cholera zur Meldung gelangt.

Swinemünde, 22. September. Hier sind bis jetzt Erkrankungen an Cholera oder choleraverdächtige Fälle nicht festgestellt. Die gestern gemeldeten zwei Todesfälle und verdächtigen Erkrankungen sind in Uckermünde vorgekommen.

Kleine Chronik.

Ein Wörterbuch phantastisch-pösslicher Art hat der kürzlich verstorbene Dramatiker Adrien Decourcelles in Paris hinterlassen, dem wir folgende unterhaltende Definitionen entnehmen:

- Agoteur — ein Fauler, der wie ein Neger arbeitet, um nicht arbeiten zu müssen.
- Menschenfresser — ein Menschenfreund, der zu weit geht.
- Willkommen (Einzahl) — eine Erbschaft.
- Willkommene (Mehrzahl) — zwei Erbschaften.
- Herz — das Dintenfaß eines Dichters.
- Tabakel — ein „Tepp“, der aber nicht immer dumm ist.

Diplomatie — der längste Weg von einem Punkt zum andern.

Rücken — man sagt: Er hat die Hände hinter dem Rücken. Hinter dem Rücken aber ist der Bauch, was man nicht vergessen soll.

Guillotinen — eine kleine Lucke, welche eine Aussicht auf die Ewigkeit gewährt.

Häßlich — „ja aber so gut und hat eine hübsche Taille.“

Nähmaschine — Frauenvelociped.

Geliebte — Herrin.

Mode — die Kunst kluger Frauen, Andere anzukleiden — zum Vortheil der Ankleiderin.

Fettleibig — ein Bursche, dem es so geht, daß er nicht mehr gehen kann.

Verpflichten — demüthigen; was aber kein Grund ist, darauf zu verzichten.

Epochen — eine der gebräuchlichsten Arten, nichts zu sagen.

Verlorene — eine Frau, die Jedermann findet.

Poëtie — etwas, was schlecht, wenn es bloß gut ist.

Verföhnung — eine Etappe zur Scheidung.

Sich verjüngen — eine andere Art zu altern.

Nachdenken — wenn man dumm ist, eine schlimme Beschäftigung.

Wilbe — ein Volk, welches sich die Ringe in die Nase, statt in die Ohren steckt.

Soirée — man kann nicht genug hingehen, es ist so angenehm, davon zurückzukehren.

Janmer — ja mein Engel.

Tyrann — es giebt deren keine, aber Sklaven giebt's.

Visite — „Herr X. ist nicht zu Hause?“ — „O, ja, dann bin ich der Gefangene.“

Null — neunzehn Männer von zwanzig und zwanzig Frauen von neunzehn.

Aus der feinsten Gesellschaft. Wien, 19. Septemb. Eine erbauliche Scene ereignete sich gestern auf dem Sattelplatz der Freudenau, und zwar kurz bevor der Jubiläumspreis entschieden wurde. Während alle Welt auf das Erscheinen der Pferde wartete, hörte man plötzlich den lauten Schrei einer Dame und in demselben Moment vernahm man auch bis hinauf zu den Tribünen klatschende Schläge. In wenigen Sekunden hatten sich Hunderte von Menschen um 2 kämpfende gesammelt, um sie zu trennen, was nicht ohne Mühe gelang. Das „N. W. Z.“ berichtet darüber Folgendes: Rittmeister Tränkel, ein bekannter Sportsmann, stand mit zwei Damen, der Gattin und Schwester eines unterer bedeutendsten Groß-Industriellen, auf dem Sattelplatz der Freudenau, als er plötzlich von rückwärts mit aller Wucht geführte Faustschläge auf den Kopf erhielt, so daß seine Kappe sofort zur Erde flog. Die Schläge waren mit solcher Wucht geführt, daß Rittmeister Tränkel im ersten Augenblick zusammenstank, dann aber seinen Sattel und den Angreifer über Kopf und Schulter schlug. In demselben Augenblick waren auch schon die beiden kämpfenden getrennt. Der Angreifer, Herr van Son, der Sohn des Generalconsuls der Niederlande in Wien, packte dabei einen Fremden derart an der Gurgel, daß derselbe fast erstickt wäre. Erst Oberleutnant Graf Herberstein vermochte den Wüthenden zu bändigen. Der attackirte Rittmeister wurde nun von zwei Freunden auf die Jockeyclub-Tribüne geführt, wo er noch immer so betäubt war, daß er keine Ahnung hatte, wer ihn eigentlich angegriffen. Herr van Son wurde erst nach einigen Minuten vor den anwesenden Polizeicommissar geführt, der ihn sogleich mit den Worten empfing: „Sind Sie schon wieder hier? Erst vor acht Tagen prügeln Sie sich in der Ausstellung herum und vorher werden Sie in einem Pratergraben aufgefressen. Was haben Sie denn? In abgedrohenen, halb unverständlichen Sätzen verantwortete sich van Son dahin, daß ihn Rittmeister Tränkel immer beleidigend fixire und heute ihm, während er ihn von oben bis unten mit seinen Blicken gemessen, „Servus“ zugerufen habe. Das könnte er sich nicht gefallen lassen. Er habe schon lange auf den Rittmeister abgesehen, erklärte er unumwunden. Herr van Son soll seit längerer Zeit schon geistig nicht ganz normal sein.

„Wir kommen aus Hamburg!“ Der „Berliner Abend“ schreibt: Unter den Fahrgästen, welche am Sonnabend Nachmittag den Zug von Straßburg nach Berlin benutzten, befanden sich auch zwei junge Leute, welche durch ihr albernes Gebahren Aergerniß erregten. Auf den Haltepunkten lehnten sie sich zum Fenster hinaus und riefen: „Hier nicht einsteigen! Wir kommen aus Hamburg.“ Als der Zug aber Neubrandenburg erreicht hatte, ließ einer der jungen Leute wiederum den Warnungsruf zum Fenster hinaus ertönen. Sofort bestieg ein in der Nähe befindlicher Polizist den Wagen und holte sich den Schreier mit den Worten: „Wenn Sie aus Hamburg kommen, dann müssen Sie desinficirt und beobachtet werden, kommen Sie nur mit.“ Der Polizist richtete dann an den zweiten jungen Mann die Frage, ob er auch aus Hamburg komme und erhielt die Versicherung, daß dies keineswegs der Fall sei. Vergebens behauptete dessen Reisegenosse, daß er sich nur einen Spaß habe leisten wollen, er sei keineswegs in Hamburg gewesen; der Polizist nahm ihn zur besonderen Genugthuung der übrigen Reisenden mit, und voraussichtlich wird er den Sonntag unter Beobachtung in Neubrandenburg haben zubringen müssen.

Neue Opfer der fürstlichen Spielhölle. Montecarlo, 20. September. Ein amerikanisches Ehepaar, das an der hiesigen Spielbank seit dem Monat August 300 000 Dollars verlor, erschloß sich gestern auf der Terrasse des Spielhauses. Es ist dies seit dem 1. September der fünfte Selbstmord.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 22. September.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schneider Carl Wagner, kath., Neufeststr. 37/38, und Emilie Barisch, evang., bafelbst. — Kaufmann Carl Müller, kath., Höfchenstraße 9 und Cäcilie Wäschitzky, kath., Goldene Rabengasse 16. — II. Feldwebel Hermann Wolf, evang., Rawitzsch, und Alwin Scholz, kath., Sabowastr. 21. — Rutscher Josef Mandalka, kath., Kaiser-Wilhelmsstraße 66, und Anna Weidner, kath., Kaiser-Wilhelmsstr. 68. — III. Rittergutsbesitzer und Rentenanwärter Carl Walicyk, kath., Niegerbörk, und Marth Augsburg, kath., Hermannstraße 36. — Bergolber Max, evang., Scheinigerstr. 53, und Anna Neumann, kath., bafelbst. — Bureau-Beamter Theodor Szmoc, kath., Neudorfstraße 11a, und Agnes Burghardt, ev., Blücherstr. 20. — Arbeiter Robert Wolf, evang., Kl. Fürstenstr. 6, und Anna Küttner, kath., Ritterplatz 8. — Arbeiter August Bente, ev., Rosenstr. 16, und Clara Hübner, kath., Elbingstraße 7. — Schneider Eduard Riediger, ev., Matthiasstr. 81, und Pauline Schipke, evang., Matthiasstr. 82. — Kaufmann Johannes Probst, evang., Klosterstr. 84, und Clara Thienel, evang., Sternstr. 58.

Eheschließungen. III. Anstreicher Carl Wegehaupt, ev., mit Clara Dohers, ev., hier.

Geburten. I. Conditior Heinrich Thiel, ev., S. — Bäcker Wilhelm Laake, ev., S. — Gürtlermeister Friedrich Winkler, ev., L. — Schlosser Wilhelm Longner, ev., S. — Kaufmann Wilhelm Awe, evang., L. — I. Stellmacher Ferdinand Langner, kath., S. — Exam. Locomotivheizer Max Berger, kath., L. — Tischler Paul Reimer, ev., S. — Kaufmann Curt Beck, ev., S. — Kaufmann Johann Bräutigam, L. — Kaufmann Carl Adolf Barisch, kath., L. — Bahnmeister-Diätar Gustav Ruchmann, ev., L. — Werksführer Robert Wiesbaum, kath., S. — Restaurateur Robert Fröhlich, ev., L. — Arbeiter Gustav Schuber, evang., S. — Haushälter Hermann Fröhlich, ev., S. — Arbeiter August Korn, kath., S. — Arbeiter Paul Knerdel, kath., L. — Schuhmacher Carl Bräuer, kath., L. — Exam. Locomotivheizer Fritz Tschek, evang., S. — III. Polizei-Bureau-Hilfsarbeiter Adolf Boy, evang., L. — Hefenfabrikant Johann Katerbe, ev., L. — Haushälter Carl Schmidt, kath., S. — Haushälter Paulus Raps, kath., L. — Arbeiter Bertho Keil, kath., L. — Korbmachermeister Oscar Strauß, ev., L. — Arbeitshaus-Aufsicher August August Hillich, ev., S. — Pens. Schuhmann August Krieb, evang., S. — Holzbildhauer Paul Thienel, kath., S. — Tischler Magdalen Gühl, kath., S. — Restaurateur Carl Mitsche, kath., S.

Todesfälle. I. Wilhelm, S. des Arbeiters Carl Brieger, 6 J. — Inquilin Johanna Hiemer, 79 Jahr. — Anna, L. des Bahnarbeiters Julius Ewig, 8 Wod. en. — Bernhard, S. des Krähnebauers Franz Rüstke, 7 Wod. en. — Arbeiterfrau Christiane Haase, geb. Kriebitz, 62 J. — Geseh. des Arbeiters Paul Stiebler, 4 J. — Damenschneider Anna Rodolfski, 39 J. — Schuhmacher-Lehrling Reinhold Blache, 16 J. — III. Georg, S. des Sattlers Otto Höbner, 19 Tage. — Bruno, S. des Arbeiters Bruno Sommer, 3 Mon. — Geseh. L. des Regierungs-Bureau-Diätar Wilhelm Gower, 3 Mon. — Wilhelm, S. des Bäckermeisters Wilhelm Döhlinger, 8 W. — Eduard, S. des Arbeiters Eduard Bentz, 11 Tage. — Arbeiter Robert Haag, 36 J.

Breslau, 23. September. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 28,75 bis 29,25 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23,75—24,25 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,00—9,40 M., ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 M. — Roggenmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23,50—24,00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,40—10,80 M., b) ausländisches Fabrikat 10,00—10,40 M.

Breslauer Marktpreise vom 23. Septbr. per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen weißer	16,10	15,90	15,60	15,10	14,10	13,80
Weizen gelber	16,—	15,80	15,50	15,—	14,—	13,—
Roggen	15,—	14,70	14,60	14,20	13,90	13,80
Berste	15,—	14,80	14,60	13,80	13,10	12,80
Hafer alter	13,60	13,40	13,—	12,80	12,30	11,80
S. Ben	18,—	17,—	16,50	16,—	15,—	14,—

Heu: 3,50—3,80 M. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh, neues 28,00—30,00 M. pro 600 Kilogr.

Briefkasten der Expedition.

Für den Preisfonds gingen ein:
A. P., —30 M. — Nr. 200, —60 M. — 3 neuen Gut, —75 M. — Einige Glas Bier, die nicht getrunken wurden, —50 M. — Auktion einer Cigarre Gutsmann, —50 M. — 4 Bibeln, —40 M. — Für „Volkswacht“ entnommene Notizen 1.— M. — Die in Nr. 2 quittirten —95 M.

Zur Anfertigung von Goldarbeiten aller Art, sowie Reparaturen, Vergoldung und Verfilberung schnell und sauber zu billigsten Preisen empfiehlt sich

Carl Wolf, Goldarbeiter,
Am Rathhaus 24, 3. Stg.
Altes Gold wird in Zahlung genommen.

58 Pfg.
das Pfd. Pa. am. Schweinefett.
Weizenmehl 00 d. Pfd. 14 Pf.
Getreide-Kaffee " " 15 " "
Bester Zuckerthrup " " 20 " "
Beste Bohnen 10 Pf., Erbsen 11 Pf.
Bruchreis 14 Pf., Neue Linsen 15 Pf.
Kaffees gebr., gutschm., d. Pfd. 1,20 Pf.

Paul Pache, 315
Große Scheinigerstraße 22.

Möbel-Tischlerei
und Lager selbst-geschaffener Möbel in allen Holzarten, billiger Ausführung und solide Preise empfehlen

C. Florian & M. Blase,
Tischlermeister.
Matthiasstr. 3 und Kupferstraße 11.

Grosse Volksversammlung

Sonntag, den 25. September 1892, Mittags 11 Uhr

im Saale des Herrn Gutsmann in Pöpelwitz.

Tagesordnung: 1. Ueberfluss und Massenelend. Referent: Genosse August Kühn, Langenbielan. 2. Discussion. 3. Wahl eines Delegierten zum Parteitag. Frauen sind eingeladen. Entrée 10 Pf. Der Einberufer.

E. Linke's Kaffeehaus in Pöpelwitz.

Hente Sonntag: **Grosses Tanzvergnügen.**

Morgen Montag: **Familien-Kränzchen.** Es ladet freundlichst ein 238 NB. Volkswacht liegt aus. E. L.

Kuhnt's Brennerei, Cosel.

Jeden Sonntag von 4 Uhr ab: **Gemüthliches Tanzvergnügen,** sowie vorzügliche Speisen und Getränke zu den billigsten Preisen. **Vorzüglicher Korn eigener Fabrik.** NB. Volkswacht liegt aus.

Freitag, den 23. d. Mts., früh 4 Uhr entschlief nach längerem Leiden, unser treues Mitglied
Robert Haag
im Alter von 36 Jahren. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten. 131
Breslau, den 24. September 1892.
M.-G.-V. „Steinhort“.
Beerdigung: Montag Nachm. 3 Uhr. Trauerhaus: Seitengasse 8.

Zur **Einweihung**
auf Sonntag, den 25. d. Mts., lade alle meine Freunde und Bekannte ergebenst ein
G. Rademacher,
Augustastrasse Nr. 4.

Ein Knabe der Lust hat Barbier zu werden melde sich Girschstraße 52. [127]

Kaffee
zu ermäßigten Preisen, täglich frisch gebrannt:
billige Sorten von Mf. 0,95-1,30
mittlere " " 1,40-1,60
feinste " " 1,70-2,-
Jeden Donnerstag **Proben-Kaffee,** gebrannt pro Pfd Mf. 1,20.
Kaffee-Special-Geschäft
Teichmann & Co.,
Schweidnitzerstrasse 9.
319 Eingang Carlstr.

Lobe-Theater.

Sonnabend: Zum ersten Male: **„Einsame Menschen.“**
Schauspiel in fünf Vorgängen von Gerhart Hauptmann.
Sonntag: Nachmittags 4 Uhr, zu ermäßigten Preisen.
Auftreten von **Emmy Neumann: „Frou - Frou.“**
Abends 7 1/2 Uhr:
Zum ersten Male wiederholt: **„Einsame Menschen.“**

Große öffentl. Klempner-Versammlung
Sonntag, den 25. September, Vormittags 11 Uhr
im Gasthaus „in den 5 Tauben“, Neumarkt 8.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Schüb. 2. Diskussion. 3. Die Herbergsage. 4. Verschiedenes.
Es ist Pflicht eines jeden Metallarbeiters, in der Versammlung zu sein.
Der Einberufer.

Unserem Genossen **Carl Böhm** zu seinem heute den 25. d. Mts. wiederkehrenden Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche von den Genossen der Thaurer Vorstadt 128
P. G. K. Bl. M. Rl. Ch. K.E.
T. O. B. J. W. O. F. R. S.

Ein freundliches Logis mit Kost für Herren zu vermieten
132 Pfänder jeder Art werden angenommen
133 Kurzgasse 28, bei Kaiser. Friedrich Wilhelm-Strasse 40 e.

Concordia - Theater.

Sonntag, den 25. September, **Eröffnungs-Vorstellung** mit vollständig neuen Decorationen und Kostümen
Zum ersten Mal: **„Der Waldteufel“**
Große Posse m. Gesang von Mannsädt.
Anfang: Sonnt. 7 Uhr, Wochnt. 7 1/2 Uhr,
Entrée 50 Pf. Numm. Platz 75 Pf.
Zum Vorverkauf: Entrée 40 Pf.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter
(C. G. 89. „Sultan“) Hamburg
Sonntag, den 25. September, Nachmittags von 3 1/2 Uhr ab
Mitglieder-Versammlung
in Falck's Restauration, Neumarkt 22.
Tages-Ordnung:
1. Delegiertenwahl. 2. Verschiedenes. 212
Legitimation: Mitgliedsbuch. 2. Vorstand.

Stiftungsfest.
Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Section der Klempner.
Sonnabend den 22. October er.
im Locale des Herrn Wanzek, Gartenstrasse.
Das Comité.

Socialdemokratischer Arbeiterverein für Breslau (Land)
Dienstag, den 27. September, Abends 8 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Locale des Herrn Gutsmann in Pöpelwitz.
Tages-Ordnung: 1. Vorlesung. 2. Diskussion. 3. Anträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
Um zahlreiches Erscheinen erucht
Sehr willkommen.
Der Vorstand.

Striegau.
Sonntag, den 25. September, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „zum Lamm“
Öffentliche Parteiversammlung.
Tagesordnung: 1. „Das Bildungsmonopol der herrschenden Klassen.“
Referent: C. Friedrich, Redacteur der „Volkswacht“. 2. Delegiertenwahl.
Frauen haben Zutritt. Eintrittsgeld 10 Pf.

Bunzlau. Bunzlau. Bunzlau.
Stiftungsfest
des socialdemokratischen Wahlvereins.
Sonntag, den 25. September im „Kronensaal“.
Billets 30 Pf. Anfang 7 Uhr.
Da keine Karte vorhanden, sind Billets im Vorverkauf bei C. Starke, Hauptstrasse 20, sowie den andern Comité-Mitgliedern zu haben.

Baum-, Spirit- u. Liqueur-Fabrik
Edwin Delahon,
Fabrik Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstrasse 40 b
Telephon Nr. 807.

Reines Roggen-Kernbrot,
das Pfund Brot 10 Pf.,
60 Pf. 6 Pf., 45 Pf. 4 Pf., 15 Loth, langes Tafelbrot mit
Mümmel und Salz zu 50, 30 und 20 Pf.
A. B. Schierse,
Kreuzstrasse 10.

Ein freundliches Logis mit Kost für Herren zu vermieten
132 Pfänder jeder Art werden angenommen
133 Kurzgasse 28, bei Kaiser. Friedrich Wilhelm-Strasse 40 e.

Hüte
mit **Control-Marke**



in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.
J. Schönfeld,
19 19 Schmiedebrücke 19 19
zweites Viertel vom Ringe.
Bitte zu achten auf Nummer 19.

Röst-Kaffee
in vorzüglichen Qualitäten.
Karlsbader Mischung 1 Pfd. 1,65 Mf.
Wiener Mischung " " 1,60 "
Holländer Mischung " " 1,40 "
Familien-Kaffee " " 1,20 "
1/2 Pfund 42, 40, 35, 30 Pf.

Heinrich Gewaltig
aus Gomerich.
BRESLAU.
Abrechtsstrasse 5.
286] Niederlagen bei
Paul Steinbrecher, Friedrich-
Wilhelmstrasse 41.
Fritz Senjel, Matthiasstrasse 63.
Scheinigerstrasse 20.
P. Dierich, Lehndamm 56.
F. Lur Matthiasplatz 1.
P. Hebel, Neue Schweidnitzerstr. 6.
H. Schwede, Klosterstrasse 85/86.

Reelle complete
Ausstattungs-Möbel,
in großer Auswahl
aus allen Holzarten, billigste Preise
coullante Zahlungs-Bedingungen.
G. Roth,
Kreuzstrasse Nr. 2, im Hof.

Sonnabend, den 25. September, erischen:
„Wahrer Jacob“
No. 161
illustrirtes
sociald. Wochblatt.
Preis 10 Pf.
zu beziehen durch die Colportage
und die Expedition der
„Volkswacht“.

129
Eine tüchtige Genossin
die durch Krankheit und Todesfall
in Noth gerathen ist, bittet die Ge-
nossen oder Genossinnen um ein
Darlehn von 30 Mf. auf 2 Monat
gegen Zinsen und Unterpfand.
Offerten erbitte in die Expedition.

Einrahmung
von Bildern und Spiegeln
sowie Anfertigung sämtlicher
Glas-Arbeiten
billigst bei
A. Paetzel,
Paulstrasse 5.

Hierzu 1 Beilage.

Unnatürliche Buchtwahl oder die Entstehung der Race.

Von August Strindberg.

Der Baron hatte mit großem und edlem Verdruss gelesen, daß die Kinder der oberen Klassen untergehen würden, wenn sie den Kindern der unteren Klassen nicht die Muttermilch fortnehmen würden. Er hatte Darwin gelesen und zu verstehen geglaubt, daß die Kinder des Adels durch die Buchtwahl höhere Entwicklungsstadien des Geschlechts Mensch darstellen. Aber er hatte sich durch die Lehre von der Erblichkeit einen Widerwillen gegen die Benutzung von Ammen angeeignet, weil möglicherweise durch die Zufuhr von Blut der unteren Klassen in adelige Adern gewisse Begriffe, Vorstellungen und Intentionen dieser Klassen eingepflanzt werden könnten. Er hatte somit zum Princip erhoben, daß seine Frau selbst nähren sollte, und wenn sie nicht zureichte, sollte das Kind mit der Flasche aufgezogen werden. Die Milch von den Kühen zu nehmen, erschien ihm als sein Recht, da die Kühe sein Futter fraßen und sonst verhungern oder überhaupt nicht geboren werden würden.

Und so ward das Kind geboren. Es war ein Sohn! Bevor es so weit gekommen, befand sich der Baron in einer gewissen Unruhe, denn er war arm und seine Frau sehr reich. In den Genuß ihres Reichthums wäre er aber nicht gelangt, wenn ihre Ehe nicht mit einem, laut Capitel so und so, Paragraph so und so des Erbschaftsgesetzes, rechtmäßigen Erben gesegnet worden wäre. Die Freude war deshalb groß und ungeheuchelt.

Der Sohn war ein kleines, durchsichtiges Vollblutgeschöpf mit blauen Nerven an der Hautoberfläche. Aber das Blut war nichtsdestoweniger dünn. Die Mutter war eine „sogenannte“ Engelfigur, mit den erlesensten Nahrungsmitteln aufgezogen, durch Pelzwerk vor dem ungünstigen Einfluß des Klimas geschützt und mit jener vornehmen Blässe ausgestattet, die das Weib von Rasse kennzeichnet.

Sie nährte selbst, und siehe da, um brauchte man nicht die Bauern, um die Ehre zu genießen, zu leben! Das ist also unwahr. Das Kind schrie vierzehn Tage lang. Alle Kinder schreien: das bedeutet also nichts. Aber das Kind magerte ab. Es magerte ganz entsetzlich ab. Der Arzt wurde hinzugezogen. In einer geheimen Consultation mit dem Manne erklärte er offen, daß das Kind sterben würde, wenn die Mutter mit dem Säugen fortführe, denn sie sei theils zu nervös, theils habe sie nichts dem Kinde zu geben. Er stellte sogar eine quantitative Analyse der Milch auf und bewies, daß das Kind verhungern müsse, wenn mit der bisherigen Ernährungsweise fortgefahren würde.

Was war zu thun? denn das Kind durfte nicht sterben. Amme oder Flasche? Amme kommt unter keiner Bedingung in Frage. Wir versuchen es mit der Flasche! Der Arzt hatte jedoch eine Amme verordnet.

Man entschied sich für die Flasche. Die beste holländische Kuh, die auf der Provinzial-Landwirthschafts-Ausstellung die goldene Medaille erhalten hatte, wurde zur Ausfütterung mit Heu bestimmt. Trockenes Heu von hochliegendem Wiesenland. Der Arzt analysirte die Milch, und Alles war gut. Das war doch zu schlau mit der Flasche! Daß man nicht früher daran gedacht hatte! Und keine Amme brauchen! Einen solchen Haus-Tyrannen, den man mästen, mit schönen Worten behandeln müsse; der vielleicht obendrein noch krank war.

Aber das Kind magerte nichtsdestoweniger ab und schrie. Es schrie Tag und Nacht! Es hatte unstreitig Magenschmerzen. Eine neue Kuh; eine neue Analyse. Die Milch wurde mit Carlsbader (echtem) Sprudel verdünnt, aber das Kind schrie trotzdem.

„Hier giebt's keinen anderen Rath, als eine Amme nehmen“, erklärte der Arzt.

Nein, das wolle man nicht.

Man wolle den Kindern Anderer nichts entziehen: das sei unnatürlich, und außerdem sei man vor der „Erblichkeit“ nicht sicher.

Da der Herr Baron von Natur und Unnatur sprechen wolle, so könne der Arzt ihn darüber aufklären, daß, wenn die Natur ihre Wirkung thun würde, alle adeligen Familien aussterben und ihr Grundbesitz aufgehoben werden würde. So weise habe es die Natur eingerichtet, und die Cultur des Menschen sei nur ein

blödsinniger Kampf gegen die Natur, in welchem der Mensch schließlich unterliegen muß. Die Race des Herrn Baron sei zum Untergang verurtheilt — das zeige sich darin, daß seine Frau nicht genügend Nahrung für ihr Kind habe; um zu leben, müsse man also die Milch anderer „Weibchen“ rauben (oder kaufen). Die Race lebe demnach vom Raub bis in das kleinste Detail.

„Sei es etwa auch Raub, wenn man die Milch kaufe?“

„Ja gewiß; denn das Geld, mit dem man die Muttermilch des Volkes kauft, ist ja das Product einer Arbeit. Wessen Arbeit? Der Arbeit des Volkes! Denn der Adel arbeitet doch nicht.“

„Aber Sie sind ja Socialist!“

„Er sei Darwinist. Man könne ihn auch einen Socialisten nennen! Das sei ihm gleich!“

„Man raubt, wenn man kauft! das ist streng!“

„Ja, wenn man mit Geld kauft, das man nicht erarbeitet hat.“

„Also mit dem Körper erarbeitet?“

„Jawohl.“

„Nun, dann sind Sie auch ein Räuber?“

„Gewiß! Aber das ist doch kein Hinderniß, die Wahrheit zu sagen.“

Das Gespräch wurde abgebrochen und der Professor geholt.

Dieser nannte den Baron einen Mörder, weil er nicht schon längst eine Amme angeschafft habe.

Der Baron mußte seine Frau überreden. Er mußte seine ganze frühere Beweisführung niederreißen und das einfache Factum vorkommen; die Liebe zu seinem Kinde (vergleiche das Erbschaftsgesetz).

Aber woher eine Amme bekommen? Aus der Stadt? Daran war nicht zu denken, denn da sind alle Menschen verdorben. Nein, ein Mädchen vom Lande müsse es sein. Aber die gnädige Frau konnte doch kein Mädchen nehmen, denn ein Mädchen, das Kinder hatte, ist doch ein unsittliches Geschöpf, und wenn dann der Sohn derartige erbliche Anlagen zeigen würde!

Der Arme meinte, daß alle Ammen Mädchen seien. Eine Bauernfrau wäre bestimmt nicht zu haben, denn wer ein Stückchen Land sein eigen nenne, wolle auch eigene Kinder haben.

„Wenn man nun ein Mädchen mit dem Knecht verheirathen würde?“

„Dann müsse man warten.“

„Aber wenn man ein Mädchen verheirathen würde, das schon ein Kind hatte?“

„Das wäre eine Idee!“

Der Baron, der ein drei Monate altes Kind hatte, kannte ein solches Mädchen; er kannte es sehr genau, denn seine Verlobungszeit hatte drei Jahre gedauert. Der Baron ging selbst zu ihr, um sich zu erkundigen. Er wollte ihr eine Rathe schenken, wenn sie den Stallknecht Andres heirathete und Amme auf dem Herrenhofs würde. Nun, es war klar, daß sie das lieber wollte, als mit ihrer Schande untergehen. Am nächsten Sonntag sollten sie zum ersten, zum zweiten und zum dritten Male aufgebieten werden und Andres auf zwei Monate nach Hause fahren.

Der Baron betrachtete ihr Kind mit einem wunderlichen Gefühl des Neides. Es war ein großer, starker Bengel. Schön war er nicht, aber er hatte das Zeug, in vielen Geschlechtern fortleben zu können. Der war zum Leben geboren, aber es war nicht sein Geschick.

Anna weinte, als man ihn in das Waisenhaus geführt hatte, aber das gute Essen und Trinken auf dem Herrenhofs, denn sie bekam dasselbe, was die Herrschaft aß, Wein und Bier, so viel sie wollte — tröstete sie allmählig. Dann durfte sie in der großen Kalesche mit dem Diener auf dem Ruischerbock öfters spazieren fahren. Nie in ihrem Leben war sie so verwöhnt worden.

Aber nach zwei Monaten kam Andres wieder. Er war zum Besuch bei seinen Eltern gewesen. Hatte gegessen, getrunken und sich ordentlich ausgeruht. Er nahm nun die Rathe in Besitz, aber zugleich sehnte er sich nach seiner Anna. Sie sollte ihn wenigstens besuchen. Das wollte jedoch die gnädige Frau nicht erlauben.

Anna begann abzurechnen und der kleine Baron schrie. Der Arzt wurde um Rath gefragt.

„Lassen Sie sie ihn besuchen.“ — sagte er.

„Aber wenn das schädlich ist?“

„Im Gegentheil!“

Der kleine Baron schrie nicht mehr.

Aber plötzlich kam aus dem Waisenhause die Nachricht, daß Anna's Junge an Diphtheritis gestorben war. Anna bekam Milchvergiftung, und der kleine Baron schrie ganz erbärmlich. Anna mußte entlassen werden und kam nach Hause zu Andres, und eine neue Amme wurde gemietet.

Andres war sehr froh, endlich richtig verheirathet zu sein, aber Anna hatte vornehme Gewohnheiten angenommen. Sie konnte nicht brasilianischen Kaffee trinken, sondern mußte Java haben. Ihre Gesundheit verbot ihr, sechsmal in der Woche Strömlinge zu essen. Und dadurch wurde das Brod knapp im Hause.

Nach einem Jahre mußte Andres den Hof verlassen; aber da ihm der Baron gewogen war, durfte er Rathner bleiben.

Anna verrichtete Tagewerk auf dem Herrenhofs und sah den kleinen Baron oft, aber er erkannte sie nicht wieder, und das war gut. Aber er hatte doch an ihrer Brust gelegen. Und sie hatte sein Leben gerettet, indem sie dasjenige ihres Sohnes dafür hi. gegeben hatte.

Mit Unruhe aber sah der alte Baron dem Tage entgegen, an welchem der junge Baron heirathen würde. Er sah so aus, als wenn mit ihm der Stammbaum erlöschen würde. Er wäre viel ruhiger gewesen, wenn der andere kleine Baron, der im Waisenhaus gestorben war, auf dem Herrenhofs geblieben hätte. Und er mußte zugestehen, daß die oberen Klassen von Volkes Gnade ihr Leben fristen, und als er noch einmal Darwin gelesen hatte, konnte er nicht leugnen, daß die Buchtwahl, wie sie jetzt vor sich geht, alles Andere als natürlich ist.

Die Edelsten der Nation.

Wie eine preussische Prinzessin vor etwa 150 Jahren über den Adel dachte, ersehen wir aus den Denkwürdigkeiten der Markgräfin von Bayreuth, Friederike Wilhelmine Sophie, der Schwester Friedrichs II, welche die historischen Schmeichler den großen oder gar den Einzigen nennen. Als die Fürstin nach Bayreuth abreiste, wurde sie in Hof von dem Adel ihres Landes empfangen. Sie schildert dessen „distinguirte“ Persönlichkeiten so drastisch, daß es gut ist, diese Schilderung wieder einmal vorzuführen in unseren Tagen, da die Junker sich so breit machen.

„Man hat mir gesagt“, schreibt die fürstliche Dame, „sie wären alle aus großen Häusern und reich; ich schmeichelte mir also, ihre Erziehung würde diesen Worten entsprechen, und sie würden sich dürfen sehr lassen. Wie hatte ich mich geirrt — ich muß sie doch ein bisschen beschreiben!“

„Es mochten einige dreißig seien, die mich bewillkommneten, meistens Reitzensteine, lauter Gesichter, und kleine Kinder aus Furcht zu Bette zu jagen; um ihr Antlitz noch zu verschönern, hatten sie ihre Haare Gestalt von Perrücken zugeflüßt, in welchen Läufe, die ihren Stammbaum wenigstens so weit wie sie selbst hinaufführen konnten, seit undenklichen Zeiten ihren Stamm aufgeschlagen hatten. Auch ihre Kleidung bezeugte ein Alterthum; sie bestand aus lauter Erbschaftsstücken ihrer Voreltern und war nach der Weise ihrer Lebzeiten zugeschnitten. Die meisten paßten ihnen gar nicht an den Leib und ungeachtet es ihre Staats- und Festroben waren, sahen die Tressen so schäbig und schwarz aus, daß man kaum erkennen konnte, daß es Gold sei. Ihre Sitten waren ihren Gesichtern und ihrer Kleidung gar angemessen, man hätte sie für Bauern halten sollen, um all diesen Liebreizen die Krone aufzusetzen, war noch der größte Theil von ihnen kräftig. Kaum konnte ich mich bei ihrem Anblick des Lachens enthalten. Ich rebete einen jeden an, allein sie verstanden mich nicht und warfen sie mir sagten, war mir wie hebräisch, denn die Aussprache des Reiches ist ganz anders wie die Brandenburgerische.“

„Man hatte mir gesagt, ich müßte den folgenden Tag, weil es ein Sonntag sei, in Hof bleiben und die Predigt mit anhören. So eine Predigt hatte ich aber auch niemals gehört. Der Geistliche begann damit, alle die Heirathen heranzuzählen, die von Adam bis Noe hatten stattgefunden; er erließ uns nicht den geringsten Umstand, so daß die Männer alle lachten und die Weiber bis an die Nagelspitzen errötheten. Die Tafel glich der des vorhergehenden Tages. Nachmittags langte alle benachbarten Damen bei mir an! Heiliger Gott, welche Damen! Alle eben so häßlich, wie ihre Männer, alle mit Haarauffäßen, in denen die Schwalben genüsslich hatten, bunt, wie die Regenbogen mit fünfziglei Bänder geschmückt — kurz, sie waren aufgeputzt wie die Märrinnen.“

Parteigenossen! Berücksichtigt unsere Inserenten!

Bandwurm.
Sicherste Kur der Welt, 30jähr. Praxis.
Honorar mäßig. Apotheker Pitsch.
Gr. Scheitnigerstr. 23, Sprechst. 8-1 u. 8-7.

Empfehle
reine Roggen-, Kern-, sowie Hausbrot-

Brot
zu zeitgemäß billigen Preisen.

Carl Fiebach,
Friedrich Wilhelmstraße 50
und Langeasse 64.

Cigarren!
aus nur amerikanischen Tabak
in allen Preislagen von 3 Stück
für 10 Pf. aufwärts empfiehlt billigst

Th. Böttcher,
74 Nikolaistraße 74.

Kempner's
Reisehandlung,
Breite Strasse 43
empfeilt allerhand Beste zu
Herren-, Kinder-
u. Damen-Garderobe,
sowie Stoff-, Plüsch- u. Arminen-
schneiter nach Meter u. Gewicht
zu billigsten Preisen
für Kürschner und Schuhmacher.

A. Beyer,
Uhrmacher,
Albühnerstraße Nr. 54
empfeilt sein
Uhren-Lager,
sowie jede Reparatur zu soliden
Preisen.

J. Kaluza,
Schuhmachermstr.
Dirschstraße 17,
empfeilt
sein großes Lager von

**Schuh-
waren**
Herren, Damen und Kinder in
oberer Auswahl zu billigsten Preisen.

Das
Küchen-, Auf- u. Feld-
waarengeschäft von
Otto Kirchner,
Friedrich Wilhelmstrasse No. 29
empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.
Reparaturen von Fingerringen
billig und sauber.

Trauerhüte
Beste Auswahl enorm billig

M. Tichauer.
billigste und grösste Putz-
Handlung Breslaus nur
Reuschestr. 47,
parterre und 1. Etage.

F. J. Wiedersich, Backwaren-Fabrik,
offeriert größtes Landbrot und Roggenkernbrot à Stück 60 Pf.
Commisbrot 2¹/₂ Pfund 22 Pf.
Haupt-Geschäft Scheitnigerstraße 41.
Niederlagen durch Blalate temntlich: Leisingstraße 11, Klosterstraße 60,
Kloster- und Löschstraße 35, Borwerkstraße 63, Tur-
straße 1, Gräbschenerstraße 77, Gabilstraße 81, Feldstraße 11,
Kägelstraße 12, Adolfsstraße 8, Ohlauufer 38, Siebenhüfener-
straße 13, Victoriastraße 4, Augustastrasse 58 u. 21, Kronprinz-
straße 8 u. 36, Blücherstraße 24, Friedrichstraße 55, Sabowa-
straße 84, Gdthstraße 2, Zothringerstraße 2, Neudorfstraße 100
Lohstraße 16 u. 89 Bobranerstraße 10, Radodstraße 25, Louise-
straße 25, Seydlitzstraße 12, Palmstraße 4.

Bringe hiermit mein reichhaltiges Lager von
Lichtdruckbildern
in prachtvoller Ausführung und hocheleganten Einrahmungen
in freundliche Erinnerung.
Golddruckgemälde und Sandstidereien.
als trefflich geeignete Zimmerdecorationen, sowie Porträts aller Führer
der Social-Demokratie. Verkauf auch nach außerhalb auf Theilzahlung.
Bei Cassa-Geschäften Emballage frei. Einrahmungen werden prompt,
sauber und billig nach Wunsch ausgeführt.

Ernst Stelzer, Kohlenstraße 14.

Anton Pohl, 20 Borwerk's-Strasse 20
empfeilt sein reichhaltiges Lager von guten englischen
Samburger Lederhosen,
Blousen, Hemden, Strümpfe, Stragen und Schlyse.
Besonders mache ich aufmerksam auf mein Lager von
Herren- und Kinder-Garderobe
in Facklin und Baumwolle, sowie Turnsch-Jackets aus den
größten Export-Geschäften. Also aus erster Hand.
Gute Waare zu billigen aber streng fest u. Preisen.

Anton Pohl, 20 Borwerk's-Strasse 20.
Wie schon oft in dieser Zeitung als gut, reell und billig
bekannt gemacht, offerire auch diesmal meine
**Leinen-Wäsche, Kleiderstoffe,
Lager fertiger Garderoben,**
besonders **engl. Lederhosen, blauleinene
Mannesblousen und Jacken**
nach neuestem System,
wie dieselben gern von den Arbeitern gekauft werden.
Bitte meine geschätzten Kunden, mich auch ferner zu
beehren und sich von der Güte und Reellität meiner
Waaren überzeugen zu wollen.

Special-Geschäft für Arbeiter-Sachen.
Schnittwaaren-, Leinen und Wäsche-Fabrik.
P. Knopf,
Gräbschenerstr. 25, Ecke Holteistr.

Gräbschenerstr. 25, Ecke Holteistr.

Größtes und billigstes Hutgeschäft
ist und bleibt
die alte Firma
68 M. Hirsch 68
Ohlauerstraße,
an der Bischofstraße, Ecke Weintraubengasse.
Nicht zu verwechseln mit anderer Firma gleichen Namens.
Filialen werden nicht unterhalten.

Holz pantinen
kauft jeder Arbeiter am billigsten bei
Oscar Giesel, Blücherstr. 22.
Zur Ausführung sämtlicher
Schleifarbeiten, sowie Reparatur an
Schneidewerkzeugen empfiehlt sich
R. Radwansky,
Dampfschleiferi
47 Albühnerstraße 47.

Herrmann Hoffmann,
Tischler-Meister,
Breslau, Friedr.-Wilhelmstr. 48
empfeilt alle Arten Möbel, Spiegel und
Polsterwaren zu billigsten Preisen.
Einkauf ganzer Nachlässe, Betten etc.
Verkauf ganzer Einrichtungen.
Für gebrauchte Sachen zahle ich
die höchsten Preise.

Künstl. Zähne Theilzahl.
Schmerzlose Zahn-Operation.
Reparaturen werd. in kürz. Zeit angefert.
Wilhelm Dreger.
Matthias-Strasse 98, II. Etage
geradeüber der Oderthormache.

Zur Anfertigung sämtlicher Buch-
binder- u. Galanterie-Arbeit empfiehlt sich
R. Goth, Buchbinderstr.
Friedr. Wilh. Wilhelmstr. 9.
Dabei reichhaltiges Lager sämtlicher
Schulstiften, Violinsaiten, Gesangs-
u. Gebläsbüchern.

Dauerhafte
**Stiefeln u.
Gamaschen**
kauft man am reellsten
und billigsten nur bei
Adolf Gottwald
Vollstieflerant
Neumarkt 44.

**Arac, Rum
und Cognac,**
selbst importirt, in allen Preislagen.
en gros und détail.

**ff. Original- u. Tafel-
Liqueure:**
Anaburger Klosterbitter,
Mandarinen-Singer, Radod
Benedictiner, Chartreuse
Cacao, Curacao,
alten Breslauer Korn mit Wein
abgezogen.
Johannisbeerampagner.
Johannisbeerwein.
selbst gefellert, ohne jeden Spritzzusatz
empfiehlt
Hermann Seidel.
Verkaufsstellen: Ring 27 im
Ausshant im Hauskur, im
Comptoir im Hofe.

Mein
Barbier, Friseur:
u. Haarschneide-Salon, nebst Toiletten-
Artikel und Cigarren-Lager, empfehle
einer geneigten Beachtung.
Josef Thomas, Böpelwitz 44.

Fabrik künstl. Haararbeiten.
Feldstraße 16, 1. Haus v. Klosterstr.
empfiehlt seine naturgetreuen Perrücken,
Toupets u. Scheitel f. Herren u. Damen.
Gr. Lager fester Stirnlöcher v. Nr. 1-
Böpel v. Nr. 3, Arbeiten v. Nr. 1 an.

H. Bogen.
Scheitnigerstraße 11
Stellstelle der Straßenbahn
empfiehlt
Kleiderstoffe, Leinen, Büchen,
Anlett, Schürzen, Hemden, Maler-
Maurer- u. versch. andere Blousen,
sowie verschiedene andere Artikel
in reeller Waare zu
soliden Preisen.

H. Bogen
Scheitnigerstraße 11.
Man
kauft sportbillig stets per Kasse
Stiefeln Gr. Großengasse
Bei Winter freundschaft
wird gebeten
In Nr. 14 einzutreten.

Echten Stonsdorfer Bitter
à Str. 1.50 Mk.
Dr. Mamppe. a Str. 1.00
Rum " 1.00
Butter alter Korn " 1.00
Weizen-Korn 0.60
sowie sämtliche Liqueure.
G. Scholz, Destillateur,
Nicolaisstraße 32.

Möbel
neu und gebraucht, sowie Spiegel- u.
Polsterwaren empfiehlt billigst
K. Schapp, Alte Kirchstr. 6.

Vereins-Kalender.
Breslau.

Fachverein Breslauer Korf-
arbeiter. Sonntag, den 25. Septbr.,
Mittags von 12-2 Uhr: Allgemeine
Mitglieder- Versammlung in
Thiele's Local, Bobranerstraße 74.
Verein der Litographen,
Steindrucker und verw. Berufs-
genossen Deutschlands (Zahistelle
Breslau). Jeden Montag 8 Uhr ab-
jeden Montag nach dem ersten eines
Monats Mitglieder-Versamm-
lung. Vereinslocal Café Restaurant,
Carlstraße. - Gäste willkommen. Auf-
nahme neuer Mitglieder.

Verein deutscher Schuhmacher.
Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereins-
versammlung in dem Restaurant
Zabel's, Klein. Großengasse 15. -
Gäste willkommen - Aufnahme neuer
Mitglieder.

Solidarität. Verein für Her-
stellung und Verkauf von Waaren
auf gemeinsame Rechnung. Jeden
Montag, Abend von 8¹/₂-10 Uhr:
Mitglieder- versammlung
bei Martin, Kl. Großengasse 10/11.
- Aufnahme neuer Mitglieder. -
Auskunft wird bereitwilligst erteilt.
Skatklub „Rot- u. B.“. Jeder
Montag Abends 8 Uhr: Spielabend
bei Restaurateur Schönfelder (Bresl.
Bierhalle) am Striegauer Platz.

Sozialdemokratischer Verein
für Breslau und Umgegend. Jed.
Montag Abds. v. 8-10 Uhr: Kassen-
abend im Gasthaus „zu den drei
Tauben“, Neumarkt 8. - Gäste
willkommen. Aufnahme neuer Mit-
glieder.

Verantwortlich für den redactionellen Theil: Otto Friedrich; für den Anzeigenheil: E. Zahn; - Redaction: Wallstraße 14 c, III.; - Expedition: Weißgerbergasse 64.
Verlag von D. Schatz; - Druck von Th. Schatzky; - Sammtlich in Breslau.